Nr. 182 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,25 Zł. | Sonnabend, den 4. November 1933

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Labour Party stösst vor!

Grosser Wahlerfolg der Arbeiterpartei bei den Kommunalwahlen. Die Konservativen entschieden geschlagen. Wird das Kabinett daraus die Konsequenzen ziehen?

Bei den Kommunalersatzwahlen in mehr als 300 Städten Englands, ist es der Arbeiterpartei wieder gelungen, eine Anzahl Abgeordnetenplätze zu gewinnen. Es sind etwa 800 Abgeordnete zu wählen, von denen die Arbeiterpartei zu ihrem bisherigen Stand etwa 264 erobern konnte, die fast ausschliesslich auf Kosten der Konservativen gehen. Aber auch die Liberalen und Unabhängigen mussten an die Arbeiterpartei Mandate abgeben. Die endgültigen Resultate liegen bis zur Stunde noch nicht vor, es ist aber ziemlich sicher, dass die Arbeiterpartei noch auf weitere Gewinne zu rechnen hat. Der Erfolg der Arbeiterpartei ist in erster Linie auf dieVerteilung der Lasten zwischen Staat und Kommunen in der Arbeitslosenfrage zurückzuführen. In einer Anzahl von Industriestädten gelang es der Arbeiterpartei, die Mehrheit in den Kommunen zu gewinnen.

Die Presse bespricht ausführlich die Erfolge der Arbeiterpartei und schiebt die Niederlage den Konservativen in erster Linie zu, die in der Arbeitslosenfrage vollkommen versagt haben und Reformen zur Verschlechterung durchsetzen, als vor etwa 2 Jahren die Arbeiterpartei bei den Wahlen eine Niederlage erlitt. Man verweist auf die letzten Ersatzwahlen zum Unterhaus, auf den Sieg Hendersons und Woldrons und bringt offen zum Ausdruck, dass Neuwahlen ausschreiben sind, um die Stimmung im Lande zu überprüfen, die nicht mehr der nationalen Regierung entspricht. Nach kaum zwei Jahren beweist die Arbeiterpartei bei allen Neuwahlen, dass sie wieder die kommende Regierung bilden wird.

Die Spaltung in Frankreich

Noch vor einigen Tagen schien es, als wenn die Spaltung der französischen Sozialisten unter dem Eindruck des deutschen Austritts aus Genf eine überstandene Frage sei, dass die daraus zu folgernde Kriegsgefahr, auch die Neosozialisten bewegen werde, über alle taktischen Diferenzen hinaus, die Einheit des französischen Proletariats zu wahren. Es ist anders gekommen. Renaudel, Marquet und ihre Freunde zogen es vor, ein bürgerliches Kabinett zu unterstützen, obgleich es die Staatsbeamten, durch Herabsetzung ihrer Bezüge, schädigen wollte und die grossen Steuerzahler lieber in Ruhe liess, um den Spiesser in seiner nationalen Begeisterung nicht zu stören. Zwar hatte es den Anschein, wie hier schon dargelegt wurde, als wenn das Kabinett Daladier über die Finanzsanierung gescheitert wäre, wenn auch die Wirklichkeit deutlich die Spuren zum französischen Generalstab aufzeigt, der mit den Rüstungslieferanten gemeinsame Sache macht. Nun wollte Daladier unter allen Umständen an den Staatsbeamten sparen, während die Sozialisten der Auffassung waren und sind, dass man mit der Abrüstung ernst machen müsse und über alle berechtigten Sicherheitsforderungen hinaus, mit der Abrüstung bei sich selbst anfangen müsse, also den Militäretat im Interesse des Friedens kürzen solle. Darüber hinaus aber liegt die Frage, Regierungsbeteiligung oder nicht?

Die Mehrheit der französischen Partei steht auf dem Standpunkt, Abrüstung unter allen Umständen, um Deutschland keine Veranlassung zur Aufrüstungsforderungen zu geben, lehnt aber jede Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung oder Regierungskoalition ab, da das deutsche Beispiel bewiesen habe, wohin Tolerierung und Regierungsbeteiligung führen müssen, wenn der Anteil der Arbeiterklasse nur durch Kompromisse erhandelt werden muss, die die Arbeiterschaft mehr beunruhigen und die Bourgeoisie in Hoffnungen wiegen, als wenn das Proletariat durch Konzessionen auf das Endziel, die sozialistische Gesellschaftsordnung zu schaffen, verzichten will, wenn man ihm nur Reformen bewilligt. Leon Blum und seine Freunde lehnen eine solche Politik ab, sie verweisen darauf, dass die französische Republik nicht durch Kompromisse erhandelt, sondern auf den Barrikaden verschiedener Revolutionen erkämpft worden ist. Renaudel, Marquet und ihr Anhang sind der Ansicht, dass man durch Reformen recht wohl einen Anteil des Proletariats in der Regierung erkämpfen könne, zudem bestehe die Gefahr, dass ein Rechtskabinett in Frankreich den Frieden noch mehr gefährden könne, als es durch die Lage in Deutschland ohnehin der Fall ist. Die deutsche Arbeiterklasse wäre zu international gewesen, habe immer nur aussenpolitische Forderungen gestellt und im Innern übersehen, jene nationalen Elemente an sich zu fesseln, die letzten Endes Hitler gefolgt sind und dem deutschen Faschismus zum Sieg verholfen haben.

Man sieht aus der Argumentation, dass die gleiche politische Auswirkung zu verschiedenen Schlussfolgerungen geführt, wobei bei Renaudel und Marquet auch noch die Frage der Regierungsbeteiligung, die Frage des Ministerwerden, eine nicht unerhebliche Rolle spielen mag. Nun haben, anlässlich der Finanzsanierung, 29 Mitglieder der französischen sozialistischen Fraktion für die RegierungDaladier gestimmt, 9 haben sich der Stimme enthalten, während, unter Führung von Leon Blum, 84 Sozialisten gegen das Kabinett gestimmt haben. Der französische Parteikongress hat bereits einmal eine scharfe Verwahrung an die „Regierungsfreunde“ ergehen lassen und bei Nichtbefolgung der Parteitagsbeschlüsse, den Neosozialisten mit dem Ausschluss gedroht. Der ausserordentliche Parteikongress, der jetzt am 1. November tagte, hat den Ausschluss der 29 Neosozialisten bestätigt, die Spaltung ist damit vollzogen. Noch in letzter Stunde sollte die Internationale vermitteln, Vandervelde und Adler befinden sich in Paris, aber die Neosozialisten haben bereits der Regierung Sarraut erklärt, dass sie sich an seinem Kabinett nicht beteiligen wollen, weil sie an die Gründung einer neuen Partei herangehen. Die Zustimmung für Daladier war also bereits der Vollzug der Spaltung, ein Verbrechen, nicht nur an der französischen Arbeiterklasse, sondern am ganzen internationalen Proletariat.

Die französische Arbeiterklasse hat zahlreiche Spaltungen erlebt, nach dem Friedensschluss blieb nur ein Häuflein Aufrechter übrig, da die Kommunisten in Tours selbst das Zentralorgan, die „L'Humanite“, an sich rissen. Es gelang Leon Blum, die Partei wieder zu einem mächtigen Faktor in der französischen Politik zu gestalten, und es ist zuversichtlich damit zu rechnen, dass die Neosozialisten ziemlich allein bleiben, die Arbeiterschaft die Spaltung mit wenigen Ausnahmen nicht mitmacht. Die Tatsache selbst, dass eine Spaltung möglich ist, muss lähmend auf die sozialistische Bewegung wirken, und darin liegt das Verbrechen des Renaudel, Marquet und Konsorten.

Amerika gegen nationalsozialistische Propaganda

Ausweisung der Hitler-Propheten. — Belastendes Material beschlagnahmt. Hitler pfeift zurück

Das Bundesgericht in New-York hat eine Untersuchung gegen den nationalsozialistischen Agenten Spanknöbel eingeleitet, gegen den ein Haftbefehl erlassen wurde, dem es aber gelang, auf geheimnisvolle Weise zu verschwinden. Man glaubt aber, dass er Amerika nicht verlassen habe. Die Polizei überwacht alle New-Yorker Flugplätze. Das Zollamt hat eine Menge nationalsozialistischer Werbeschriften beschlagnahmt. Es wurde die schärfste Untersuchung der Dampfer angeordnet. Die Herausgeber der New-Yorker Zeitung wurden einvernommen, zu bestätigen, dass Spanknöbel wiederholt versucht habe, die Schriftleitung dahin zu beeinflussen, dass das Blatt eine nationalsozialistische Tendenz annehme und die Sache Hitlers in Amerika verfechte. Der Vorsitzende der parlamentarischen Einwanderungskommission, Samuel Dickstein, erklärte, er werde dem, im Kongress gebildeten, Untersuchungsausschuss, der seine Verhandlungen am 14. November aufnimmt, Beweise liefern, dass die Hitlerpropaganda bereits seit mehreren Monaten durch Einfluss deutscher Reichsstellen mit Unterstützung der deutschen Schiffahrtsgesellschaften betrieben wird.

Hitler pfeift zurück!

Keine Nazi-Propaganda im Ausland

Nachdem der „Deutsche Tag“ in New-York verboten wurde und die amerikanische Regierung ankündigt, einen Untersuchungssausschuss gegen die deutsche Nazipropaganda einzusetzen, fühlt sich der „Führer“ bemüssigt, einem amerikanischen Journalisten, Karl von Wiegand, zu erklären, dass er den Parteigenossen im Ausland strengstens untersage, nationalsozialistische Propaganda zu betreiben, um damit nicht die freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Ausland zu gefährden. Der „Führer“ droht bei Zuwiederhandlungen mit dem Ausschluss aus der Partei. Die Hearstpresse bringt diese Erklärung in Reklameschrift, was indessen nicht verhindern wird, dass seitens der amerikanischen Regierung in die nationalsozialistische Dunkelkammer der Deutschamerikaner hineingeleuchtet wird.

Renaudel und Genossen ausgeschlossen

Zum Konflikt in der französischen Partei

Am 1. November trat der Vollzugsausschuss der sozialistischen Partei zusammen, um sich mit den vorbereitenden Verhandlungen, bezüglich des Ausschlusses der Mitglieder des rechten Flügels aus der Partei, zu befassen. Er schlug dem erweiterten Vorstand, der am 4. und 5. November zusammentritt, vor, einstweilen sechs Deputierte, darunter P. Renaudel, Marquet, Deat und Lafont auszuschliessen. Die Neosozialisten hielten gestern abends eine gesonderte Versammlung ab, in welcher Renaudel bekanntgab, dass der rechte Flügel selbst aus der Partei austreten und eine neue sozialistische Partei begründen werde. Renaudel hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Vorsitzenden der zweiten Internationale Vandervelde.

Panter wird ausgewiesen

Keine Anklageerhebung

Das Wolffbüro meldet: Nach Abschluss der Ermittlungen gegen den Münchner Korespondenten des „Daily Telegraph“ Panter, wurde das Ergebnis dem Oberreichsanwalt vorgelegt. Dieser hat nach Prüfung des Materials keine Veranlassung gesehen, die formale Anklage gegen ihn zu erheben. Andererseits hat Panter seine journalistische Tätigkeit in einer Weise ausgeübt, die sein weiteres Verbleiben in Deutschland unerwünscht erscheinen lässt. Er wird deshalb des Landes verwiesen werden.

Streikunruhen in Detroit

Ford-Betriebe gefährdet

Etwa dreitausend Streikende aus der Umgebung, die in Kraftwagen eingetroffen waren, haben mehrere Fabrikgebäude geplündert, die Akten, die sie in den Büros fanden, auf die Strasse geworfen und sie in grossen Scheiterhaufen verbrannt. Die Polizei war zuerst machtlos. Erst nach mehreren Stunden konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Die Wahlaussichten in Spanien

Kampf um die Erhaltung der Republik. — Frauenwahlrecht gefährdet sozialistischen Bestand. — Die Reaktion wittert Morgenluft

In Spanien ist der Wahlkampf eröffnet. Das Zeichen zum Beginn gab der Konservative **Maura** mit einer Rede, die bei jenem Publikum Anklang fand, das zwar von Politik nichts versteht, dafür aber witzige Kritik und stilvolle Redewendungen zu schätzen weiss. Maura kritisierte die Haltung sämtlicher Parteien, die bisher an der Regierung mitwirkten, und sämtlicher Oppositionsparteien in gleicher Weise. Selbst an den Radikalen Lerroux' blieb kein gutes Haar.

In den Wahlreden des Katholikenführers Gil **Robles**, die von der Arbeiterschaft mit grosser Unruhe und erheblichn Widerstand aufgenommen werden, macht sich die immer stärkere Neigung der spanischen Rechten zum Faschismus bemerkbar. Auch Hitler ist für Gil Robles und seine Anhänger keineswegs ein despotischer Scharlatan, sondern ein Massenführer, der es versteht, den nationalen Gedanken wieder zu Ehren zu bringen.

Die Sozialisten hielten eine Riesenversammlung in Madrid ab, in der die drei ehemaligen sozialistischen Minister **de los Rios, Prieto** und Largo **Caballero** sprachen. Die Reden wurden von der spanischen Radiogesellschaft — einem Privatunternehmen — kostenlos im ganzen Lande verbreitet, was einen Entrüstungssturm in der ganzen bürgerlichen Presse erregte. Die Haltung der Sozialisten hat sich nicht verändert. Sie kämpfen für die Eroberung der Macht. Im ganzen Lande wird eifrig gearbeitet. Im allgemeinen ist die Stimmung optimistisch. Largo Caballero glaubt sogar an einen „Sieg". Was wäre ein Sieg der Sozialisten in diesem Moment?

Bisher zählten sie 110 Abgeordnete im Parlament, gewonnen aus der Listenzusammenstellung mit den Linksrepublikanern. Diesmal gehen sie allein in den Wahlkampf. Danach scheint es ausgeschlossen, dass sie wieder auf 110 Abgeordnete kommen werden. Allerdings wird auch von Seite der Partei diesmal scharf gearbeitet. Bei der verhältnismässig kleinen Mitgliederzahl jeder Parteigruppe hat sich in der spanischen Partei das alte demokratische Prinzip der Kandidatenaufstellung durch die Mitgliederversammlung erhalten. Jedes Mitglied ist vorschlags- und stimmberechtigt. Bis zu einem bestimmten Termin hatten die einzelnen Mitglieder das Recht, eine Liste geeigneter Kandidaten im Parteibüro abzugeben. Aus diesen Listen wurden dann die mit Mehrheit genannten Namen zu einer Sonderliste vereinigt, die dann nochmals zur Wahl gestellt wurde. Die endgültig abgeschlossenen Listen werden dann der Oeffentlichkeit übergeben. Manche der bisherigen Abgeordneten haben sich als untauglich erwiesen; sie werden von der Bildfläche verschwinden, aber viele neue, tüchtige junge Elemente haben sich in den letzten zwei Jahren in der Parteiarbeit durchgesetzt. Aeusserlich wird also die neue sozialistische Parlamentsfraktion einen erheblichen Wechsel erfahren. Ob auch zahlenmässig? Nach der optimistischen Auffassung sollen etwa 113 Sozialisten, nach der pessimistischesten 70 Sozialisten ins neue Parlament einziehen.

Bei diesen Wahlen wählt zum erstenmal die spanische Frau. 13 Millionen Wähler zählt das Land. Soweit bisher festgestellt werden konnte, kann man mit etwa 7,5 Millionen Frauen und 5,5 Millionen männlichen Wählern rechnen. Die weibliche Wählerschaft wird also bei diesen Wahlen offensichtlich den Ausschlag geben. Das ist eine nicht zu unterschätzende Tatsache. Dass die aufgekärte Arbeiterfrau und die aufgeklärte Bürgerin links stimmenwird, steht ausser Zweifel. Aber da sind die unendlich vielen kleinen Bürgerweibchen, um die sich in Spanien der Mann niemals kümmert, die heute wie vor Jahrhunderten ständig auf den Beichtschemeln hocken. Da sind die Frauen der Kaziken (Reichen) in Dörfern und Kleinstädten, die die wachsende „Unbotmässigkeit" der Arbeiter gegenüber ihren von Gott und König eingesetzten Herren verhindern wollen und um die Einschränkung ihrer Luxusbedürfnisse zittern. Diese Weiber, die täglich stundenlang zu Hause „beten", während des Gebetes aber mit der Schneiderin telephonieren und ihr Dienstmädchen anschnauzen, die die Arbeiterklasse als „schmutzige Analphabeten" tief verachten, diese Weiber werden alle rechts wählen.

Wie das neue Parlament also aussehen wird? 473 Abgeordnete wird es haben. Die rechtsrepublikanischen Radikalen hoffen auf 150 Sitze zu kommen die Katalanen werden etwa 30 Sitze besetzen, die linksbürgerlichen vielleicht insgesamt 50 bis 60 Sitze, die Konservativen 10, die Föderalen 4 oder 5, einige Kommunisten, im allerbesten Fall 110 Sozialisten, der Rest fällt an die klerikal-monarchistische Rechte. Vorsichtige Schätzungen, ja eine gewisse Voraussicht eines möglichen Rückschlages sind vermutlich angebrachter als die Siegeshoffnungen Largo Caballeros. Nach zweieinhalb Jahren Regierungsmitarbeit mit unvermeidlichen Konzessionen an die bürgerlichen Republikaner würde schon die Erhaltung der bisherigen Parlamentssitze für die Sozialisten nahezu ein Wunder bedeuten, und selbst das Herabsinken der sozialistischen Abgeordnetenzahl auf achtzig wäre fast noch als „Sieg" zu betrachten.

Letzten Endes aber geht es in Spanien gar nicht um mehr oder weniger sozialistische Sitze im Parlament. Das haben sogar die Syndikalisten und Kommunisten begriffen, die zu einem Einheitsblock mit den Sozialisten aufrufen. Heute geht es in Spanien um die Erhaltung der Republik, des freiheitlichen Regimes — um den Kampf: Einfluss des Proletariats oder Hinübergleiten in den Faschismus.

Bombenanschlag in Madrid

Der Innenminister teilte den Journalisten mit, vier grosse Bomben seien an verschiedenen Punkten der Stadt Madrid explodiert. Menschen seien nicht zu Schaden gekommen. Man nimmt an, dass streikende Bauarbeiter die Bomben gelegt haben. Der Innenminister erklärte: Wir greifen ruhig, aber entschlossen durch. Madrid darf nicht den Terror kennen lernen. Das Losungswort der Regierung ist: Gerechtigkeit und Entschlossenheit.

Von Naziführern bis zu Spitzbuben

Der Aufmarsch der Belastungszeugen gegen Torgler. — Dimitroff wieder aus dem Saal ins Gefängnis abgeführt. — Endlose Blamage des Reichsgerichts

Der letzte Anwalt, der als ausländischer Beobachter beim Reichstagsbrandprozess, jetzt diese Komödie verliess, der Amerikaner Garfield-Hayes, fasst seinen Eindruck über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen dahin zusammen, dass das Reichsgericht nur durch einen Freispruch der Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff, eine gerechte Entscheidung treffen kann. Die Aussagen der Zeugen seien so widerspruchsvoll, dass man ihnen deutlich die Feindschaft anmerke, mit der Torgler belastet werden soll. Niemand der Zeugen, die van der Lubbe mit Torgler am Brandtage im Reichstag gesehen haben, vermag anzugeben, wie van der Lubbe gekleidet war, ausserdem ist es unverständlich, dass, trotz der scharfen Bewachung des Reichstags, niemand von dem Personal van der Lubbe mit Sicherheit erkennen kann. Ferner ist es unverständlich, dass van der Lubbe bereits im Reichstag gewesen ist und dann, wie es in der Anklageschrift heisst, erst mit der Brandfackel durchs Fenster eingedrungen ist. Während man unter anderem Dimitroff im Reichstag mit Torgler gesehen haben will, hat sich dieser nach einwandfreier Feststellung in München befunden, Popoff will man wiederholt im Reichstag gesehen haben, während er erst drei Tage vor dem Brande in Berlin eingetroffen ist, Taneff wird belastet, dass er sich in Berlin befunden habe, während er in Moskau weilte. Nazi-Weberstedt will Taneff schon am 20. März auf einer Fotografie erkannt haben, die erst am Anfang April veröffentlicht wurde. Der Zeuge Sönke, bei dem sich Popoff einige Tage befand, muss wegen Meineids verhaftet werden, weil er aus Angst vor Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei falsche Aussagen macht, die Popoff belasten und sein Alibi erschweren. Am meisten aber blamiert sich das Reichsgericht durch Zulassung der Naziführer als Zeugen, die direkt Meineid leisten, indem sie angeben, Torgler mit van der Lubbe zusammen gesehen zu haben, während es sich um die Journalisten Neubauer und Oehme handelt. So geht der Prozess fort, und wieder greift man auf die kommunistische Literatur zurück, um die Widersprüche zu verschleiern und den Nachweis zu versuchen, dass Torgler Personen gedungen habe, die den Reichstagsbrand vollführen sollten.

Das „Material" gegen Torgler schmilzt zusammen und man greift nach Zuchthäuslern, wie den, wegen Diebstahls und Raubmordversuchs bestraften, Leberman, der unter Eid aussagt, dass Torgler bereits 1932 versucht habe, ihn zu Brandstiftungen an öffentlichen Gebäuden und auch den Reichstag anzuwerben. Wohl die schwerste Belastung gegen Torgler, aber damals regierte noch Brüning, und das Gericht muss einsehen, dass Torgler ein Narr sein müsste, wenn er gerade damals den Nazis ein Schnippchen schlagen wollte, zumal doch gerade die Nazis einige Bombenanschläge gegen den Reichstag vollführten, was gerichtlich festgelegt ist, warum also nicht, an der Macht, sofort mit dem Brand zu beginnen! Mit Recht rief der Angeklagte Dimitroff dazwischen, „ich gratuliere, Herr Staatsanwalt, zu diesem Zeugen, von Naziführern bis zu Spitzbuben, der Ring der Beweisaufnahme ist geschlossen!" Jetzt klärt sich auch die Kistenangelegenheit auf, die man bei Popoff und van der Lubbe gesehen haben will, es ist ein Papierpaket, mit welchem der Student Perl am 27. Februar in den Reichstag gekommen ist und mit van der Lubbe verwechselt wurde. Nachdem Dimitroff wieder einmal den „Beweis" gegen Torgler zerstört hat, wird ihm jede weitere Frage untersagt, und als er sich gegen die Einschränkung seiner Verteidigung wehrt, wird ihm nicht nur das Wort entzogen, sondern er wird aus dem Saale geführt. So sehr fällt der Bulgare den Reichsgerichtsrichtern auf die Nerven, wenn er wieder einen ihrer „Beweise" zerstört!

„Entreisst sie den Henkern"

An einem der letzten Tage fand in Berlin-O., Strassburgerplatz eine Ansammlung von etwa 300 Arbeitern statt, die sich geschlossen auf dem Bürgersteig der Frankfurter Allee entlang bewegte. Rufe fielen: „Entreisst den faschistischen Henkern Dimitroff, Torgler, Taneff und Popoff!" SA. Hilfspolizei und Ueberfallkommando stürzten sich auf die Demonstranten, schlugen wahllos auf alle Passanten ein und nahmen eine Reihe von Verhaftungen vor. Von fünf Teilnehmern, die besonders schwer verletzt wurden, starben zwei auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Geist des Widerstandes lebt in der Berliner Arbeiterschaft wieder auf: Nieder mit Hitler, das ist die Losung!

Verbot sozialistischer Kampflieder in Oesterreich

Die Staatsanwaltschaft in Wien hat am vergangenen Donnerstag den Text mehrerer bekannter sozialistischer Kampflieder verboten und das Absingen dieser Lieder unter Strafe gestellt.

Ein Sozialdemokrat
Präsident des Verwaltungsrats des IAA.

Nach seinem Turnusverfahren, das für das kommende Jahr einen europäischen Staat mit nicht ständigem Sitz zu berücksichtigen hatte, wählte der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes den dänischen Regierungsvertreter, Genossen C. B. Bramsnaes, zu seinem Präsidenten.

Genosse Bramsnaes, der in der dänischen Arbeiterbewegung eine führende Rolle spielt, wurde am 12. Juni 1879 geboren. Er lernte den Schriftsetzerberuf und studierte, neben seiner Arbeit am Setzkasten, Nationalökonomie und Sozialwissenschaft, was ihn nach bestandenem Examen an die Universität in Kopenhagen führte. 1914 bis 1924 war er Sekretär des Staatlichen Statistischen Amtes und seit 1921 daneben noch Professor für Sozialpolitik. Zum Senator gewählt, war er zweimal Finanzminister in der sozialistischen Regierung oder in, von Sozialisten geführten, Koalitionsregierungen. Gegenwärtig ist er Direktor der dänischen Staatsbank. Seit 1919 ist er ständiger Delegierter Dänemarks im Internationalen Arbeitsamt.

Hier ein Marxist in hohen Aemtern und Würden, und in Deutschland bilden sich ein paar Narren ein, den Marxismus „niederringen" zu wollen!

Keine Republikfeier in Wien?

Die sozialdemokratische Partei hat der Polizeidirektion, aus Anlass des 15. Jahrestages der Republik für den 12. November, einen Marsch über die Ringstrasse mit anschliessender Feier vor dem Rathaus angemeldet. Beide Kundgebungen wurden von der Polizei verboten. Wie es heisst, soll am 12. November auch kein Empfang beim Bundespräsidenten stattfinden, obgleich dieser den Verfassungseid auf die Republik geleistet hat.

Mussolini über Hitler

Abrücken vom deutschen „Bundesgenossen". — Der Nationalsozialismus droht absolute Verwirrung hervorzurufen. — Die Wut des Duce über den erfolgreichen Bolschewismus.

In einer Unterredung mit dem Direktor der Pariser Wochenschrift „1933" macht Mussolini interesante Aeusserungen über Bolschewismus und Nationalismus. Er sagt: Mehr als je hasse ich den Bolschewismus. Er ist geistig die grösste Gefahr, die unsere Zivilisation bedroht. Politisch und in dem Masse, als Italien mit der Sowjetunion gemeinsame Interessen hat — die aber von geringer Wichtigkeit sind — kann ich Beziehungen mit Sowjetrussland aufrechterhalten, praktisch ist der Bolschewismus übrigens **„gescheitert."** Das Ergebnis des Fünfjahrs-Planes ist ein absolutes Elend des Staates und die vollständige Unsicherheit der Staatsbürger. Der Bolschewismus ist nichts als eine Infektion, gegen die der Okzident mit allen Kräften arbeiten muss.

Zum **Nationalsozialismus** bemerkte Mussolini: **Die 24 Punkte Hitlers sind sehr zweideutig.** Und was will der Ausdruck „Nationalsozialismus" besagen? Sozialismus bleibt Sozialismus, d. h. ein Begriff, der eine bestimmte Bedeutung hat, die man ihm **lassen** oder **nehmen** muss. Das schmückende Beiwort „national" schwächt weder den Begriff, noch die damit gemeinte Sache ab. Mit dem Sozialismus kann man nur eines tun, ihn zerstören. **Der Nationalsozialismus aber droht, eine absolute Verwirrung hervorzurufen.**

Polnisch-Schlesien

Dem Andenken Anna Drozdz

Am vergangenen Dienstag haben wir die sterblichen Reste der Genossin Anna Drozdz, der allgütigen Mutter Erde auf dem Zalenzer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Vier Jahrzehnte hindurch wirkte sie in den Reihen der polnisschen sozialistischen Partei in Oberschlesien und dürfte eines der letzten Mitgliede- sein, die hier die sozialistische Bewegung innerhalb des polnischen Proletariats, Anfang der neunziger Jahres des verflossenen Jahrhunderts, begründet haben. Ohne Uebertreibung kann man von dieser alten Kämpferin sagen,dass sie in der Pa-tei aufgegangen ist, ohne je grössere Ansprüche zu stellen, als in den Reihen kämpfen zu können. Es dürfte wohl kaum eine Konferenz, ein Kongress der Partei stattgefunden haben, an dem sie nicht aktiv beteiligt war und hier das Wort, um die soziale und geistige Befreiung der Arbeiterfrau, führte. In tausenden von Versammlungen hat sie seit Beginn der sozialistischen Bewegung das Wort ergriffen und tapfer die sozialistische Idee verfochten. Es ist ih- nichts erspart geblieben, was man früher Sozialisten „an Ehren erweisen“ konnte, aber sie hat bis zum letztem Atemzuge ausgehalten, alle Spaltungen überdauert und mutig die Einheit der Partei erstrebt. Ueberflüssig zu sagen, dass auch ihr Mann in der Bewegung aufging, wenn auch nur als stiller Teilhaber, bis preussische Gerichte einige Zeit die gesamte Redaktion der „Gazeta Robotnicza“ hinter schwedische Gardinen brachte und Genosse Drozdz als Verantwortlicher einspringen musste. Ein Leben reich an Not und Entbehrung, in des Wortes wahrstem Sinne „proletarisch“, ist im Kampf aufgegangen, als ein Leiden vor etwa 9 Monaten sie ins Bett zwang, von dem sie nach qualvollem Leiden jetzt der Tod entriss, im schönen Alter von 71 Jahren. Aber noch auf dem Totenbett hatte die Sorge um die Zeitung sie beschäftigt, deren Mitarbeiterin sie in jüngeren Jahren war.

Und der Dank der proletarischen Massen war ihr gewiss, das hat der Leichenzug bewiesen, der gegen 2000 Menschen umfasste, ihr den letzten Gruss und das letzte Geleit am vergangenen Dienstag mit zahlreichen roten Fahnen gab. Am Grabe sprachen die Genossen Dr. Ziolkiewicz, Janta und Slawik namens der PPS und Genosse Abgeordneter Kowoll für die DSAP. Sie gedachten der Kämpferin und Bannerträgerin der sozialistischen Idee und stellten sie als Muster einer unbeirrten Frau des proletarischen Befreiungskampfes hin, von der es nun Abschied zu nehmen gilt. Aber nicht, um zu trauern, tragen wir zu Grabe, was Sterbliches an unserer Genossin war, sondern um nachzueifern, jenen Weg zu vollenden, der zum Endziel, zur sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung führt. Das Leichenbegräbnis gestaltete sich zu einer mächtigen proletarischen Kundgebung, denn sie umfasste deutsche und polnische Arbeiter zugleich, demonstrierte das Bewusstsein, dass die Idee lebt, auch wenn der eine oder andere aus den Reihen gerissen wurde. Genossen bis weit nach links konnten es sich nicht versagen, der Toten die Anerkennung auszusprechen, die sie verdiente. Leider war es, infolge der Verhältnisse, nicht möglich, das Hinscheiden der Genossin Anna Drozdz den Ortsgruppen ausserhalb Gross-Kattowitz bekannt zu geben, sonst dürften wohl einige zehntausende der vorbildlichen Kämpferin das letzte Geleit erwiesen haben.

Aber gerade dieses Begräbnis hat gezeigt, dass die Massen sich der Aufgaben bewusst sind, die ihnen noch bevorstehen, und so gestaltete sich eine Trauerkundgebung zugleich auch zu einer sinnvollen Bekundung, dass die sozialistische Idee innerhalb der Massen lebt und dass sie berufen ist, die Menschheit zu erlösen. So wie wir der verstorbenen Genossin ein dauerndes Andenken bewahren wollen, so muss gerade sie uns Ansporn sein, mit ganzer K-aft zu einer Belebung der sozialistischen Bewegung beizutragen, das wä-e das schönste Denkmal, welches wir der Genossin Anna Drozdz setzen können.

Ein Direktor der Interessengemeinschaft verhaftet

Der Direktor der Buchhaltungsabteilung der Kattowitzer Aktiengesellschaft und der Vereinigten Königs- und Laurahütte, Waldemar Szczendzina ist Donnerstag auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Kattowitz verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Neu beginnen!

Der Endkampf um die neue Wirtschaftsform. — Wo steht die Arbeiterklasse. — Nationale oder sozialistische Einheitsfront?

Wieder naht der sagenhafte 9. November heran. Jener Tag, an dem das deutsche Proletariat nach Jahrzehnten entschiedenen Kampfes im Kaiserreich die politische Macht an sich nahm. Vierzehn Jahre hat das Ringen angedauert, es war nicht möglich, jene Front zu schaffen, die Voraussetzung der Erhaltung der politischen Macht ist. Das deutsche Proletariat seufzt heute unter dem Terror der braunen Banden, die sich „nationale Befreier“ nennen, die besten Kämpfer erleben unbeschreibliche Marter in den Konzentrationslagern. Lohnsenkung und Spendenerpressung sind an der Tagesordnung im Dritten Reich, aber die Opposition, die zweifellos vorhanden ist, wagt es noch nicht, offen gegen die Barbarei aufzutreten. Wie lange dieser Terror andauern wird, ist heute noch nicht abzusehen. Das Schicksal, welches die deutsche Arbeiterklasse besiegelte, ist nicht ohne Rückbewegung auf die gesamte Arbeiterklasse auch jenseits der Grenzen geblieben und über Deutschland hinaus werden immer neue Bestrebungen in Szene gesetzt, um auch das deutsche Proletariat von dem Pestgeruch der Braunhemden anzuzünden, in der Meinung, dass ihnen der Tag der nationalen Freiheit auch jenseits der Grenze leuchten wird.

Die deutsche Presse ergeht sich in Begeisterung über diesen Terror und nennt alle die Gewaltakte, die man an der deutschen Arbeiterklasse begeht, nationale Erhebung und feiert Hitler als nationalen Helden, hat aber nicht den Mut, sich ins Dritte Reich zu begeben, wo es keine Pressefreiheit gibt, wo man für eine solche Schreibweise längst im Konzentrationslager Aufenthalt genommen hätte. Der Zweck ist sehr eindeutig, man lobt, Hitler würde sich aber für seine „Eintopfgerichte“ als nationale Rettung schön bedanken. Seit dem Hitlerschen Vormarsch gibt es keine Arbeiterbewegung mehr, die sich gegen diese Unterdrückung wehren könnte. Darum ist es Aufgabe der deutschen Sozialisten im Ausland, jenen Geist des Sozialismus zu wahren, zu erhalten und zu vertiefen, bis der Geist der Freiheit wieder erwacht ist. Wir haben viel zu lange den Dingen zugesehen und merken nicht, dass der Geist der Barbarei bereits in die deutsche Jugend gedrungen ist, wo er gewaltiges Unheil anzurichten droht. Man darf nicht übersehen, dass es keine Befreiung der Arbeiterklasse geben kann, solange in Deutschland ein Hitler am Ruder ist und erst, wenn Deutschland von diesem Geist der Barbaren befreit wird, wird es wiederum ein Aufwärts in der Arbeiterbewegung geben. Da heisst es, neu beginnen, wie eine Broschüre der SPD im Ausland sagt, die nicht nur die Ursachen der Niederlage untersucht, sondern auch neue Wege weist, die die Arbeit beschreibt, die jetzt zu leisten ist. Auch wir müssen uns manches zum Grundsatz nehmen, wenn wir vorwärts kommen sollen.

Es geht überall um den Endkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Die faschistischen Versuche, die alte Welt wieder im kapitalistischen Sinne neuzugestalten, müssen scheitern, und auch die vorübergehende Diktatur wird ertragen werden müssen. Ihre Dauer hängt ganz von der Kraft der Arbeiterbewegung ab. Sie ist heute, ob in Polen oder den angrenzenden Gebieten, in die Defensive gedrängt, sie kann morgen wieder in grosse Aktion treten, was aber nur gelingen kann, wenn die Arbeiterschaft sich ihrer historischen Aufgabe bewusst wird. Es ist nicht schwer zu sagen, dass unter den Eindruck der Weltereignisse der Nationalismus triumphiert. Breite Massen scheinen ihr Ziel verloren zu haben und träumen von nationalen Einheitsfronten, vergessend, dass sie alle nur einen Gegner haben, das ist das internationale Kapital und seine Steigbügelhalter, die Bourgeosie. Hierüber gilt es Klarheit zu schaffen, und dies kann nur durch die Arbeiterpresse erfolgen, die, unabhängig von den Einflüssen der treibenden Kräfte, den Arbeitern in ihrem Befreiungskampf das Ziel weisen darf. Dem bürgerlichen Staat steht nicht nur eine gefügige Presse, sondern auch der ganze Staatsapparat, samt der Kirchen aller Richtungen, zur Verfügung und er erzieht sein Volk in dem Sinne, wie er es zur Gestaltung dieser kapitalistischen Vorherrschaft braucht. Wer also am Befreiungswerk mitarbeiten will, der muss bei sich und seinen Klassengenossen in erster Linie für die Verbreitung der Arbeiterpresse sorgen, der für die deutschen Arbeiter der „VOLKSWILLE“ ist. Ohne eine einflussreiche Presse gibt es auch keinen erfolgreichen Abwehrkampf, den zu führen wir gezwungen sind, wenn wir uns ein besseres Morgen erobern wollen.

„Landesführer“ Wiesner als „Kämpfer“

Wir haben hier wiederholt dargelegt, wie es um die „deutsche“ Einigkeit, im Bemühen nach Herstellung der „Volksgemeinschaft“, zwischen den Jungdeutschen und der Deutschen Partei bestellt ist. Die „Führer“ haben das Kriegsbeil ausgegraben u. richten zum Gaudium der poln. Presse ein Scherbengericht auf, dass es eine Freude ist, zu hören, dass in den Reihen der tobenden Teutonen lauter „unfähige Dummköpfe“ um Wiesner oder korrumptiertes „Gesindel“ um Rosumek, die Führung beansprucht. Man „entlarvt“ im Augenblick einander, um im „Jargon“ des „Aufbruchs“ zu sprechen, und da darf eben auch das „Pflaster“ der Gegenseite nicht fehlen. Da erfahren wir den deutschen Patriotismus in Reinkultur, dass sich die Redaktion des „Aufbruch“, des Kampforgans des „Landesführers“ Wiesner, freiwillig der polnischen Zensur unterstellt hat und nach Meinung der „Kattowitzer Zeitung“, sich freiwillig einer Vorzensur unterstellt, damit „nationale Würde und Ehrgefühl“ preisgibt, „Strebertum“, „Verleumdungen“ und „Sykophatentum“ züchtet. Man gibt so gewissermassen dem „Landesführer“ Wiesner den letzten Rest, um ihn in die Reihen des „Volkstums“ zu stellen, in der die Trunkhardt und seligen Andenkens der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund“ marschiert. Wie lange dauert es noch und der „Aufbruch“ bringt eine lebendige Darstellung gewisser Führer und Federhelden, dass sie fliehend in die Versunkenheit geraten. Wir wollen nicht untersuchen, ob dann Dr. Krull, oder Ingenieur Wiesner im Glanze deutscher Treue und politischer Weisheit prunken wird. Immerhin, immerhin, es ist eine Lust, „Volksgemeinschaftler“ zu sein!

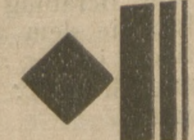
Wer hat provoziert?

In der polnischen Presse befindet sich eine einheitliche Meldung, dass sich beim Begräbnis des Jugendgenossen Georg Strencinok am Montag eine sozialistische Provokation abgespielt habe und der Vikar Rak an seinen „geistlichen Handlungen“ behindert worden sei. Soviel Worte, soviel Lügen! Provoziert hat lediglich Vikar Rak selbst, indem er, trotz des ausdrücklichen Wunsches des Vaters des Genossen Strenciok, am Begräbnis nicht teilzunehmen, gewaltsam das Kreuz vor dem Begräbnis tragen lassen wollte und später verbot, die roten Fahnen auf den Friedhof zu tragen. Dem Vikar Rak dürfte doch seine Unterredung mit den Bestellern des Friedhofsplatzes bekannt sein, indem ausdrücklich gesagt wurde, dass irgendwelche kirchlichen Handlungen abgelehnt werden, er es als seine „christliche Pflicht“ gehalten hat, zu betonen: Und gerade darum werde ich ihn kirchlich begraben! Dass am Begräbnis selbst sich der Vater die geistliche Teilnahme verbat, dürfte wohl eine Provokation des Vikars sein und nicht der Teilnehmer. Solange sich die Kirche Friedhofsplätze bezahlen lässt, auch von Sozialisten, dürfte es wohl auch in Ordnung sein, dass die Sozialisten auch ihre Fahnen, ihre Kränze auf diesen, von ihnen bezahlten Plätzen niederzulegen belieben. Man schaffe Komunalfriedhöfe, und wir Sozialisten werden gern auf die „Ehre“ verzichten, auf „geheiligtem Gottesacker“ die letzte Ruhe zu geniessen. Aber provozieren lassen wir uns alls Steuerzahler und gleichberechtigte Bürger nicht, das sollte sich Vikar Rak merken, der es nur der Zurückhaltung der geschulten Sozialisten zu verdanken hat, dass ihm keine Lektion zuteil wurde, die er durch sein Verhalten hervorgerufen hat. Etwas von der so vielgerühmten Toleranz der Kirche, gegenüber allen Menschen, also auch uns Sozialisten, wäre sehr am Platze, und dann dürfte es auch nicht zu „Provokationen“ kommen. Wir sind nämlich weniger Anhänger des Wortes Gottes, im Munde eines Geistlichen, als in der Tat, und da hat in der Tat Vikar Rak ganz den Spruch von der christlichen Nächstenliebe übersehen. Und dann: Vikar Rak sollte doch Gott nicht lästern, von dem es doch in der heiligen Schrift heisst, dass nichts ohne seinem Willen geschieht, wenn also der Vikar von seinen „geistlichen Handlungen“ abgehalten wurde, so dürfte es eben dieser besagte Wille Gottes sein!

—o—

Auf zur

Antifaschistischen Kundgebung!



in Katowice, Donnerstag, den 9. November, abends 7½ Uhr im Centralhotel
in Königshütte, Sonntag, den 12. November, nachmittags 5 Uhr im Volkshaus
Mitwirkende: Arbeitersänger, Arbeiterjugend, Rote Rotte. Ref. Gen. Kowoll
Erscheint in Massen, sorgt für gute Beteiligung aller roter Kämpfer!

Nazipolitik

Schlägerei oder „Programmauslegung"

Bekanntlich streiten seit einigen Monaten die „Führer" der polnischen Nazis innerhalb ihrer „Bewegung" um die Führung. Als bestochenen Hitleragenten hat man zunächst den Begründer der polnischen Nazis, Rechtsanwalt Kosielski, aus der Partei ausgeschlossen. Ueber den Kopf des jetzigen Führers Kosarz, versucht nun ein gewisser Zmidziński, die „Führung" an sich zu reissen, sodass es zu freiwilligem Verlassen der Nazipartei kam, die eben auch die Führung haben wollen, Dr. Kos, Krzestan, Swierzy, die nun ihren eigenen Laden als Opposition aufmachen wollen.

Als nun die „Opposition" ohne Führung im Lokal Hornik auf der Mühlstrasse zu einer Besprechung erschien, meldete sich auch eine Nazibojówka des Zmidziński an, und, statt einer „Programmauslegung", kam es zu einer schönen Keilerei nach Nazimuster, wobei ein gewisser Morawiec nicht übel zugerichtet wurde. Scheinbar war kein „Jude" greifbar, und deshalb beschränkte man sich diesmal auf die eigenen Parteifreunde von gestern. Jedenfalls befindet man sich auf dem besten Wege der Selbstauflösung, innerhalb der Führung, so dass es nicht mehr lange dauern wird, um die schöne polnische Hitlerpartei zu Grabe zu tragen. Einmal versucht man, einen Ueberfall auf die Druckerei zu inszenieren, dann wieder einen Einbruch in das „Parteiamt" und endet bei einer freundschaftlichen Keilerei! Ohne Zweifel eine „Rettungspolitik" der Führerposten nach bestem Muster. Wie wärs mit einem polnischen Konzentrationslage für missliebige Naziführer?

Politische Demonstration am Friedhof

Zur Erinnerung an den im vorigen Jahre von einem Wächter der Hildebrandgrube erschossenen Arbeiter Zieliński, veranstalteten Kommunisten an seinem Grabe in Kochlowitz eine Manifestation. Mehrere Personen sangen die Internationale und forderten zu einer Demonstration in den kommenden Tagen nach Neudorf auf. Am Grabe wurde ein Kranz mit roter Schleife niedergelegt, der die Aufschrift trug: „hier ruht der Revolutionär Zieliński!" Ausserdem wurden einige kommunistische Flugblätter verbreitet.

Zunahme der Arbeitslosigkeit

Nach den Angaben des Staatlichen Arbeitslosenamts in Warschau, betrug die Zahl der Arbeitslosen in ganz Polen am 28. Oktober d. J. 211 926, das sind um 2 988 mehr, als in der letzten Woche. In Oberschlesien beträgt die Zahl der registrierten Arbeitslosen 79 266 und ist um 340 gegenüber der Vorwoche gestiegen. Die Zahlen geben an sich nicht den wirklichen Umfang der Arbeitslosigkeit an. Denn selbst in amtlichen Kreisen wird die Zahl der Arbeitslosen in Oberschlesien auf etwa 151 000 geschätzt.

Um die Beschäftigung von Schwerbeschädigten

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, dass im Einverständnis mit dem Arbeits- u. Wohlfahrtsministerium und dem schlesischen Wojewodschaftsrat die Verordnung über Beschäftigung von Schwerbeschädigten bis einschliesslich zum 31. Dezember 1933 verlängert worden ist. Nach dem Wortlaut dieser Verordnung dürfen Entlassungen von Schwerbeschädigten nur dann erfolgen, wenn: 1) die Zustimmung der zuständigen Hauptfürsorgestelle eingeholt worden ist, 2) die Schwerbeschädigten anderweitig eine geeignete Arbeitsstelle nachweisen können oder eine solche von dem Arbeitgeber, der die Entlassung vornimmt, vermittelt erhalten, sowie 3) wenn in grösseren Betrieben oder Werkstätten, welche etwa 100 Arbeitskräfte beschäftigen, eine allmähliche Senkung der Schwerbeschädigten in der Weise vorgenommen wird, dass auf etwa 15 bis 17 Arbeitskräfte 1 Schwerbeschädigter entfällt. Die Verlängerung dieser Verordnung ist nur zu begrüssen, da gerade in letzter Zeit sehr oft die Feststellung gemacht werden konnte, dass Schwerbeschädigte ohne triftige Gründe entlassen wurden. Solchen Leuten, die wegen der Kriegsverletzungen niemals als vollwertige Arbeitskräfte angesehen werden können, fällt es schwer, eine neue Stellung zu erhalten.

„Investions-Fonds geschaffen

Der letzte „Dziennik Ustaw" enthält u. a. das Dekret des Staatspräsidenten in Sachen des „Investitions-Fonds". Auf Grund dieses Dekrets wird die Tätigkeit des Arbeits-Fonds durch die Schaffung dieses Fonds, des sog. Investitions-Fonds, erweitert.

Der Finanzminister wird zur Emission von „Bons des Investitions-Fonds" in der Gesamthöhe von 100 Millionen Zloty ermächtigt. Eine Serie dieser Schuldverschreibungen wird jeweils 40.000 Stück zu je 25 Zloty umfassen, somit also auf 1 Million Zloty lauten.

Nachbarliche Rache

Unter dem Verdacht, ein Sprengattentat gegen den Nachbar J. Zieleński in Rydultau vollführt zu haben, wurden ein gewisser J. Zieleński II. und W. Baron verhaftet. Die genannten sollen eine Blechdose, angefüllt mit Sprengstoff, unter das Grundstück des Z. gelegt haben, welches durch Explosion einen grossen Sachschaden anrichtete. Z. II. führt gegen seinen Verwandten Z. I. einen Prozess um einen Weg, und man vermutet, dass es sich bei dem Sprengattetat um einen nachbarlichen Racheakt handelt.

Aus Gross-Kattowitz

Tätigkeitsbereich der Tuberkulosenfürsorgestelle

Nach einer Mitteilung des Roten Kreuzes ist das Tätigkeitsfeld der Kattowitzer Tuberkulosefürsorgestelle auf der ulica Andrzeja 9 in Kattowitz vergrössert worden. Es werden nicht nur die Tuberkulosekranken aus der Altstadt Kattowitz und den Ortsteilen Zawodzie, Bogutschütz, Zalenze, Domb und Brynów-Ligota, sondern auch aus Panewnik, Zalenzerhalde und Wełnowiec erfasst. Die ärztlichen Beratungen finden jeden Freitag von 15 bis 17 Uhr statt. Aerztliche Untersuchungen werden abgehalten jeden Dienstag und Freitag von 13 bis 16 Uhr und jeden Donnerstag und Sonnabend von 11 bis 14 Uhr. Die ärztlichen Beratungen sind kostenlos.

Achtung Kriegsverletzte. Im Gebäude des Kattowitzer Landratsamtes, Zimmer 18, Erdgeschoss wurde eine Kriegsinvaliden-Fürsorgestelle errichtet. Von dieser Fürsorge werden alle Kriegsinvaliden erfasst, die im Stadt- und Landkreis Kattowitz wohnen. Sprechstunden sind täglich von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags.

Deutsche Theatergemeinde. Heute, Freitag, den 3. ds. Mts. abends 8 Uhr findet im hiesigen Stadttheater zum 1. Male die komische Oper „Der Wildschütz" von Albert Lortzing statt. Die Aufführung ist im Abonnement B (graue Karte). Es sind noch einige gute Plätze zu haben und können an der Theaterkasse, Telefon 1647, bestellt resp. abgeholt werden.

Bismarckhütte. (Abrahamsfest.) Am Freitag, den 3. November, feiert unserer langjähriger Leser der Gen. Heinrich Hiltawski, seinen 50. Geburtstag. Wir gratulieren ihm auf herzlichste und wünschen ihm in der zweiten Jahrhunderthälfte ein sorgeloses Dasein.

DANKSAGUNG.

Für die anlässlich unserer Eheschliessung in so überreichem Masse erfolgten Aufmerksamkeiten sagen wir auch an dieser Stelle allen Genossen unsern aufrichtigsten Dank. Diese Beweise der Freundschaft sollen uns neue Kraft geben und uns noch stärker an die von uns allen geknüpfte Gemeinschaft binden. „Freiheit".

Erich Franz Groll und Frau.

Königshütte und Umgebung

Wahlvorstand der Werkstättenverwaltung macht Wahlvorschläge der deutschen Gewerkschaften ungültig

Am 31. Oktober und 2. November finden in der Werkstättenverwaltung die diesjährigen Betriebsratswahlen statt. Hierzu wurden vier Wahlvorschläge der Arbeiterschaft und drei Vorschläge der Angestellten eingereicht. Der Wahlvorstand hat die Kandidatenliste der vereinigten deutschen Gewerkschaften, eine Liste der Aufständischen und die Liste der deutschen Angestellten als ungültig erklärt, so dass nur zwei polnische Listen der Arbeiter und zwei polnische Listen der Angestellten zur Wahl stehen werden. Als Grund der Ungültigkeit wurde bei den Arbeitern darin angesehen, weil sich auf den Vorschlägen Kandidaten befunden haben, die vom 1. November in turnusmässigen Urlaub gehen sollen. Bei den Angestellten wurde die Ungültigkeit damit begründet, weil zwei daraufstehende Kandidaten ihre Unterschriften zurückgezogen haben. Ob dieses allein stichhaltige Gründe sind, um die Listen ungültig zu machen, bleibt dahin gestellt. Der Arbeitsinspektor hat die Ungültigkeitserklärung nicht aufgehoben, so dass sich die deutschen Gewerkschaften in dieser Angelegenheit an andere höhere Stellen wenden werden.

Das bisherige Ergebnis der Betriebsrätewahlen

In der Werkshüttenverwaltung erhielt die Polnische Berufsvereinigung 506 Stimmen und 5 Mandate, sowie 2 Ersatzleute, die Federacja Pracy 350 Stimmen und 4 Mandate. Im Unterwerk erhielt die P. B. 1436 Stimmen und die F. P. 690 Stimmen, die deutsche Liste 290 Stimmen. Bei den Angestelltenwahlen erhielt die polnische Liste 4 und die deutsche Liste 3 Mandate.

Kartoffeln für Kurzarbeiter. Bekanntlich wurde in der letzten Stadtverordnetensitzung der Antrag gestellt, auch den Kurzarbeitern der Werkstättenverwaltung und Königshütte Kartoffeln zu gewähren. Die Stadtverwaltung hat zusammen mit der notwendigen Anzahl für die Erwerbslosen die Kartoffelnotwendigkeit der Kurzarbeiter bei der Wojewodschaft angemeldet. Die Belieferung an die Kurzarbeiter wurde abgelehnt. Erst auf das nochmalige Vorstelligwerden des 1. Bürgermeisters bei der Wojewodschaft, wurde die Zusage gemacht, dass eine Belieferung nur an solche Kurzarbeiter erfolgen kann, die nicht mehr als 70 Arbeitsschichten im vergangenen Jahre verfahren haben. Demnach werden neue Listen ausgestellt werden müssen, wodurch eine Verzögerung in der Belieferung eintreten wird.

Tödlicher Verkehrsunfall. Der 9-jährige Karl Hermann von der ulica Katowicka 44 wurde an der gleichnamigen Strasse von dem Lastwagen Sl. 7585 überfahren. Wegen der schweren erlittenen Verletzungen starb der Knabe kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus.

Von der Stadtsparkasse. Es wird zur Kenntnis gebracht, dass alle bisherigen Spareinlagen in Dollar von heute ab gekündigt werden. Die Besitzer von Dollareinlagen können die Beträge in Gold-Zloty oder Zloty umlegen lassen. Solche Deklarationen sind bis zum 15. November zu tätigen und wofür bis zu dieser Zeit nur 1 Prozent an Zinsen gewährt wird. Dollareinlagen die nicht umgelegt oder abgehoben werden, werden nach dem 15. November nicht mehr verzinst.

Siemianowitz und Umgebung

Besucht die Veranstaltung der freien Sportler

Am Sonntag, den 5. November veranstalten die „Freien Sportler" im Saale „Zwei Linden" einen heiteren Abend. Ein ausgezeichnetes, buntes Programm wird reichhaltige lustige Unterhaltung für jedermann bieten. Die freien Sänger treten mit etlichen Tendenz und heiteren Volksliedern auf. Das Kattowitzer Männerquartett bringt eine Folge von humoristischen Sangs. Erich Groll, der ausgezeichnete Rezitator kommt mit seinen Bombenschlagern. Die Theatergruppe der freien Sänger spielt einen tollen zwerchfellerschütternden Einakter betitelt „Die schöne Helena", oder eine verunglückte Generalprobe. Alles in allem ein toller Abend mit lachen ohne Ende. Die Eintrittspreise sind mässig und bewegen sich zwischen 40 und 99 Groschen.

Magistratsbeschlüsse. Der Magistrat erledigte in der letzten Sitzung verschiedene Aufträge wie die Instalierung einer Lichtanlage in der Schule Jagiella, welche für den Preis von 137 Zloty dem Instalateur Rudzki übergeben wurde. Die Ofenarbeiten im städt. Finanzamt werden vom Ofensetzmeister Pasdziernik für 193 Zloty ausgeführt. Ein Antrag der Chokoladenfabrik Hanka auf Regelung des Wasserzinses wurde angenommen. Der Antrag des Hausbesitzers Schewiola auf Reparatur des Bürgersteiges an der Barbarastrasse wurde abgelehnt. Ein Antrag des Pächters der städt. Eisbahn auf Stundung der Pachtgebühr wurde dahin geregelt, dass dem Antragsteller Stundung bis zum 1. II. 34 gewährt wird. Die Anschaffung von 40 Stühlen für das städt. Mädchengymnasium wurde aus Mangel an Mitteln abgelehnt.

Die Versicherung der städtischen Grundstücke wurde bei der Versicherungsgesellschaft „Vesta" getätigt. Die Versicherungsquote beträgt 39 Groschen je 1000 Zloty Wert.

Von der Firma Calka — Knurów werden 15 Tonnen Koks für Heizzwecke zu 44 Zloty je Tonne gekauft. Der Firma Szczypa wurde die Automatisierung von 4 Telefonapparaten für 164 Zloty übertragen.

Eröffnungsvorstellung der deutschen Theatergemeinde. Am Montag, den 30. Oktober eröffnete die Siemianowitzer Theatergemeinde die Theatersaison mit der Operette „Der Vetter aus Dingsda", gespielt vom Landestheater im grossen Saale zwei Linden. Trotz des reichlich ungünstigen Zeitpunktes vor dem Monatsersten war der Saal über Erwarten fast ausverkauft.

Das Landestheater hatte sich tatsächlich angestrengt und eine vollwertige Aufführung geboten. Die Bühnenbilder waren den Verhältnissen entsprechend, gut und schön. Die Spieler entledigten sich ihrer Rollen mit dem bekannten Schmiss und ganz besonders hatte sich Hannchen mit ihrer Lebendigkeit die Herzen der Zuschauer erobert. Auf eine allgemeine Besprechung, welche an dieser Stelle schon in der Montagnummer erfolgte, können wir darum verzichten, wollen nur feststellen, dass sich das Publikum ausgezeichnet amüsierte und mit dem Beifall nicht kargte. Für die Zukunft ist also von der deutschen Theatergemeinde Siemianowitz viel Erfreuliches zu erwarten und das Siemianowitzer Theaterpublikum ist für gute Veranstaltungen immer

Von den Kriegsverletzten

Uns wird geschrieben:

Der alte seit 1917 bestehende Verband der Kriegsverletzten und -hinterbliebenen wird immer wieder auch von Nichtmitgliedern stark in Anspruch genommen. Es handelt sich dabei fast durchgängig um Leute, die in anderen Kriegsopferverbänden organisiert sind, dort aber angeblich nicht zufriedengestellt wurden. Der alte Wirtschaftsverband, bekannt durch seine unablässige erfolgreiche Arbeit, muss leider solche Kriegsopfer trotz aller Anteilnahme zurückweisen. Er nimmt nur solche Personen auf, die der deutschen Minderheit angehören und die in der Lage sind, ihre Anträge hinreichend zu begründen. Kriegsopfer, bei denen diese Voraussetzungen vorhanden sind, die aber den Weg zur Geschäftsstelle des alten Wirtschaftsverbandes in Katowice, ulica Kozielska Nr. 8 (früher Gartenstr.) bisher noch nicht gefunden haben, dürfen sich nicht beklagen, wenn sie bisher noch nicht zu ihrem vollen Rechte gelangt sein sollten. Die Beratung der Mitglieder und solcher Kriegsopfer, die dem alten Verbande beizutreten gedenken, findet in der oben bezeichneten Geschäftsstelle werktäglich in der Zeit von 9½ bis 10½ vormittags statt.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Der Totengräber

Eine kroatische Legende, mitgeteilt von Alfred Magaziner

An dem Tage, an dem Petars Braut die Hochzeitskrone trug, beschloss Stevo, auch zu heiraten. Stevo war einer der Totengräber von Zagreb. Diese Stadt ist schön, man nimmt dort nicht gern vom Leben Abschied. Aber die Totengräber hängen nicht vom Wollen derer ab, für die sie da sind. Und so konnte Stevo Brot verdienen für zwei genügsame Menschen und Wein für sich. Stevo kam aus dem Dorf und aus dem Dorf wollte er sich eine Frau holen.

Als Stevo seinen Beschluss fasste, begannen die Bäume zu blühen.

Zwei Mädchen gefielen Stevo. Die schwarze, kräftige Rosica und die blonde Anya, mit dem Gesicht wie Milch und Blut. Rosica war schön und Anya war schön, die Freunde aber rieten Stevo, die kluge Witwe Rouzina zu heiraten. Stevo lachte. „Bisher“, sagte er, „war mein Leben wie das eines Hungrigen, den man mit Froschschenkeln zu sättigen versucht. Jetzt aber wird das anders sein. Ich will eine zur Frau, der noch die Mädchenzöpfe über die Schultern hängen. Rouzina trägt das Haar schon lange aufgesteckt.“

Die Bäume blühten noch, als Stevo mit Rosica sprach. Aber Rosica wollte nicht, Rosica sagte nein. Rosica wollte nicht die Frau eines Totengräbers sein. Als Stevo nach Hause kam, standen die Sterne am Himmel. Am nächsten Tage gab man ihm ein Kind zu begraben.

*

In der heissen Sonne des Sommers reifte der Weizen. Der Bauer sagte, es wird eine reiche Ernte sein. Da entschloss sich Stevo, die blonde Anya zu fragen. Anya, mit dem Gesicht wie Milch und Blut. Aber auch Anya wollte nicht. Auch Anya sagte nein. Auch Anya wollte nicht die Frau eines Totengräbers sein. Am Brunnen sprach Stevo mit Anya. Man kann im Brunnen auch am Tage die Sterne sehen. Der nüchterne Stevo betrank sich, betrank sich angesichts der Sonne, die hoch am Himmel stand. Am nächsten Tage musste er eine junge Frau begraben.

*

Der Herbst streute die Blätter der Bäume gelb und welk über die Wege der Menschen und Tiere. Die Leute sagten, es ist ein gutes Jahr gewesen. Stevo ging zu Rouzina. Zu Rouzina, die das Haar schon lange aufgesteckt trug. Zu Rouzina, die in einem Kleide ging, an dessen Schmuck man sehen konnte, dass sie eine Witwe war und zwei Kinder hatte. Aber auch Rouzina wollte nicht. Auch Rouzina sagte nein. Auch Rouzina, die Witwe mit zwei Kindern, wollte nicht Herrin im Hause eines Totengräbers sein.

Rouzina war bekannt als kluge Frau. Sie kannte die alten Bräuche besser als irgend jemand. Sie wusste genau, wie die Frauen und Männer gekleidet gehen in diesem und in jenem Dorfe Kroatiens. Sie kannte genau die magische Bedeutung all der Zeichen, die der Kroate an seinen Kleidern anbringt.

Weil jedermann Rouzinas Klugheit kannte, — fragte Stevo sie: „Warum will kein Mädchen und keine Witwe meine Frau werden? Alle sind bereit, Bauern zu heiraten. Es muss doch Totengräber geben, ebenso wie es Frauen geben muss, die den Kindern zur Welt helfen. Tue ich denn andres als die Bauern? Sie graben in der Erde und ich grabe in der Erde!“ — „Suche, Stevo“, sagte Rouzina, „vielleicht wirst du eine Frau finden. Aber nicht jede, die eines Bauern Frau werden will, ist bereit, eines Totengräbers Frau zu sein. Denn der Bauer gräbt Leben in die Erde, du aber gräbst nur Totes ein.“

Stevo wollte nicht mehr suchen, wie Rouzina ihm geraten hatte. Er misstraute ihrer Klugheit. „Als Rosica mich abwies, begrub ich ein Kind, nachdem Anya mich fortschickte, begrub ich eine Frau. Nun, da auch Rouzina mich nicht will, werde ich einen Mann begraben, dachte er. Und niemand wird weinen. Oder vielleicht werden Rosica, Anya und Rouzina doch ein Tränlein vergiessen?

Und Stevo, der Totengräber, der keine Frau finden konnte, grub wieder ein Grab. Er hob viel Erde aus, es sollte ein ordentliches, tiefes Grab werden. So tief wie das eines reichen Mannes. Dann holte Stevo einen Sarg, einen breiten, bequemen Sarg. Der Tote soll gut liegen, will Stevo. Nachdem Stevo seine Arbeit beendet hatte, wusch er sich. Sehr sorgfältig tat er das und sehr genau. Stevo wollte rein sein, so rein, wie nur die Toten sind. Zuletzt rasierte er sich noch, dabei musste er daran denken, dass den Toten der Bart weiter wächst. Das Haar lebt am längsten. Gewaschen und rasiert kleidete sich Stevo in sein Feiertagsgewand und ging dann langsam zu dem neuen, tiefen Grabe, in dem der Sarg lag. Er hatte einen Revolver, einen Hammer und viele Nägel, zu sich gesteckt. Viele Nägel, denn der Sarg sollte gut und fest verschlossen werden. Rosica, Anya und Rouzina werden schon sorgen, dass der Sarg gut verschlossen wird, dachte Stevo. Dieser Tote, wird nicht zurückkehren, um in der Nacht die Menschen zu quälen. Es wird kein Vampyr aus ihm werden. Lange betete Stevo, der Totengräber, der keine Frau finden konnte. Endlich war er mit allem zu Ende und stieg in den Sarg.

Der Welt Lohn

Einem indischen Märchen nacherzählt von H. W.

Ein Bauersmann, der sich in die Stadt begab, um zu kaufen und zu verkaufen, rastete bei einem Felsabhang. Da hörte er die klägliche Stimme einer Schlange, die ihn anflehte, er möge ihr doch den Stein wegwälzen, hinter dem sie gefangen sei. Es solle sein Schade nicht sein.

„Wie willst du mich denn belohnen?“ fragte der Bauer. „Ich will dir jenen Dank gewähren, mit welchem auf der Welt Guttaten belohnt zu werden pflegen“, antwortete die Gefangene.

„So mag's denn sein,“ rief der Mann und befreite die Schlange — kaum aber war sie im Freien, so drang sie auf ihn ein, und wollte ihn verschlingen.

„Wie das?“ rief der Bauer entrüstet aus, „ist das der Dank, den du mir versprochen hast?“

Aber die Schlange sagte: „Eben so ist es: denn die Welt pflegt immer Gutes mit Bösen zu belohnen...“

Da sprach der Bedrohte: „Mag sein — aber ich bin ein ungelehrter Mann: Lass uns einen Weisen aufsuchen, der entscheide, ob du oder ich recht habe. Seinem Spruche wollen wir uns fügen.“

Und so machten sie sich auf den Weg.

Bald kamen sie an den Eingang eines Waldes; da lag, abgemagert und halb verhungert, ein altes Ross.

„Wie kommt es,“ fragte der Bauer, „dass du nicht im Stalle deines Herrn behaglich das Gnadenbrot verzehren kannst? Warum ist dein Lebensabend so trostlos?“

„O, Freund,“ sagte das Ross, „ich errettete wohl hundertmal meinen Herrn durch meine Schnelligkeit aus den Gefahren der Schlacht — aber Undank ist der Welt Lohn!“

„Siehst du ein, dass ich recht habe?“ rief die Schlange.

Aber der Bauer antwortete: „Ein Beweisender allein genügt nicht; immer und überall werden drei Erprobungen veranstaltet; so soll es auch in unserer Sache sein.“

Sie gingen weiter und trafen einen lahmen Hund, der kläglich am staubigen Strassenrand lag und vor Elend sich nimmer weiterschleppen konnte. Und wieder fragte ihn der Bauer, warum er von seinem Herrn verlassen worden sei, und wieder ward ihm die Lehre, dass dieser wohl die Dienste des Hundes in langen Jahren angenommen habe, als er aber nicht mehr tauglich gewesen sei als Wächter und Jäger, sei er vor das Dorf hinausgestossen worden — „denn Undank ist der Welt Lohn.“ Und wieder wollte die triumphierende Schlange den Mann anfallen, aber sie beherrschte sich auf seine Ermahnung, es sei noch die dritte Probe zu versuchen.

Jetzt aber näherte sich ein Panther, der ihr Gespräch belauscht hatte, und zog den Bauer beiseite. „Sind deine Hennen zahlreich, und wieviel davon willst du mir geben, wenn ich dir aus deinem gefährlichen Handel mit der Schlange helfe“ fragte er ihn mit listigem Augenzwinkern.

„O Herr!“ rief der Bauer und neigte sich tief, „alle sollen dein sein, wenn du mich von der Gefährlichen durch deinen Urteilsspruch befreien willst!“

Nun wendete sich der Panther an die Schlange und hielt eine recht gelehrsame Rede: man müsse vor allem den Ort der Begebenheit aufsuchen, um alle näheren Umstände des geschlossenen Vertrages genau zu erforschen. Er schlug vor, zum Felsen zurückzukehren, und die Schlange willigte ein.

Als sie dort angelangt waren, besah der Panther lange das Felsenloch und schüttelte nachdenklich den Kopf. Dann wandte er sich an die Schlange.

ben,“ sagte er, „es scheint mir unmöglich, dass ein

„Ich kann diese ganze Geschichte nicht glauso grosses Geschöpf wie du in diesem kleinen Felsenspalt verborgen gewesen sei.“

„Und doch hat es sich so verhalten,“ sagte die Schlange.

„Das kann ich nicht glauben, wenn ich es nicht sehe!“ sagte der Panther. Die Schlange, gereizt und ärgerlich, kroch rasch in das Loch und ringelte sich.

„Nun — siehst du es jetzt?“ sagte sie zum Panther. „Genau so lag ich, als dieser Mann mich befreite.“

„Nun wohl“, sagte der Panther, und winkte dem Bauer, „ist es so gewesen, dass du also lagest, so mögest du auch fernerhin so liegen bleiben!“

Und bei diesen Worten wälzte der Bauer geschwind den Stein vor die Spalte — und die undankbare Schlange war gefangen. Der Bauer verneigte sich vor dem listigen Panther bis zur Erde und gelobte ihm bei allen dreiunddreissig Göttern, dass er ihm am nächsten Morgen seine sämtlichen Hennen als Lohn überlassen werde. Und der Panther sprang stolz ins Gebüsch.

Als der Bauer, durch sein Abenteuer verspätet, heimkam, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als seiner Frau das Ganze zu berichten. Aber als er dankbar der List des Panthers gedachte und sagte, sie solle am nächsten Morgen die Türe des Hühnerstalles offen lassen, damit der Panther seinen Lohn holen könne, da kam er schön an! Die Frau schalt und schimpfte über die Dummheit ihres Gatten.

„Wird dir später dann der Panther die Eier legen, du Schakal? Was geht dich mein Hausgeflügel an? Was bist du für ein jämmerlicher Tropf! Komm lieber und hilf mir eine Falle aufstellen für den Panther, wenn er morgen kommt!“

Der Mann vergass wirklich den schuldigen Dank; sie bereiteten eine Falle, in der der arglos sich einstellende Panther auch wirklich geriet. Als er so hing, da fuhr ihm die Frau mit Feuerbränden ins Gesicht, und der Mann stach mit einem Speer nach ihm — und er musste froh sein, dass es ihm, verbrannt und zerstochen, noch gelang, das Weite zu gewinnen. Als er dann wochenlang krank darniederlag, da dachte er nach — und erkannte, dass Undank stets der Welt Lohn ist.....

Erfahrungen

Von Josef Spiegler

Die meisten Menschen betrachten das Leben für ein Amt, das ihnen zuerst Verstand und dann eine Rente verschaffen soll.

*

Unsere Leidenschaften sind unser Reichtum: Wenn sie uns verlassen haben, sind wir trostlos arm.

*

Mit den Werken der meisten Autoren ist es wie mit den Menschen: Die wenigsten werden alt, die meisten altern nur.

*

Die Frau liebt den Mann, der ihr das Herrlichste andichtet und das Herrlichste anschafft.

*

Habe Verbindungen und du wirst sehen, wie viele Menschen sich dir verbunden fühlen.

*

Die Grossen führen ihre Gedanken schöpferisch zu Ende, die Kleinen sind bei zwei Gedanken schon erschöpft.

*

Bei Pilzen und Frauen sind die schönsten am gefährlichsten.

*

Alles auf Erden verschönt die Sonne — nur nicht Leute, die Butter auf dem Kopfe haben.

*

Je geriebener der Gauner, desto zermürbter sind seine Opfer.

*

Der teuerste Schmuck ist der Ehering.

*

Die Dummheit hat leicht kämpfen: sie siegt immer.

*

Wer nicht bei Trost ist, ist in der glücklichsten Lage, keines Trostes zu bedürfen.

*

Das ist der wahre Wohltäter, dessen Güte nicht abnimmt, wenn seine Menschenkenntnis zunimmt.

Taubstumme hören mit den Händen

Im Phonetischen Laboratorium des Leipziger Staatlichen Heinicke-Insituts, der ältesten Taubstummenanstalt der Welt, sind schon seit dem Jahre 1908 Versuche im Gange, um ein Hilfsmittel zu finden, das den Taubstummen das Hören ersetzt. Professor Lindner hat jetzt das Mittel gefunden. Er hat zu seinen Versuchen die Errungenschaften der Rundfunktechnik herangezogen und übermittelt mit Hilfe eines kleinen Radiosenders die normale Sprache, die dann in elektrische Schwingungen umgewandelt wird. Die Schüler des Instituts tasten diese in Schwingungen umgewandelte Sprache einfach mit den Händen ab.

Todesstrafe ein teurer Spass

Von Leo Tolstoi.

Der Staat Monako ist wie ein Spielzeug in den Händen der europäischen Mächte. Kaum 20 Tausend Einwohner und eine Bodenfläche von insgesamt eineinhalb Quadratkilometer.

Aber dieses Miniaturreich hat einen wirklichen Fürsten mit einem Palast, einem Hof und ein Hofgesinde, eine Armee, Generale und einen Friedhof. Die Armee besteht zwar nur aus einigen Dutzend Soldaten, aber es sind Soldaten. Und man muss sie füttern, und auch Steuern gibt es da, wie anderswo: Tabaksteuer, Weinsteuer, Branntweinsteuer usw. Und selbst wenn die Einwohner rauchen und saufen würden wie in anderen Ländern, reichten die Steuern nicht aus, um den Fürsten, den Hofstaat, den Bischof und die Soldaten zu füttern, wenn nicht noch eine sonderbare Einnahmsquelle gefunden worden wäre.

Diese Einnahmsquelle bilden die grossen Spielbanken des kleinen Fürstentums, da, ob der Spieler verliert oder gewinnt, ein gewisser Prozentsatz der grossen Einkünfte in die Taschen des Fürsten fliesst.

Und so kommt man nun aus der ganzen Welt nach Monte Carlo, sein Glück zu versuchen, und der Fürst steckt ein ganz hübsches Geld ein. Die Spieler gewinnen oder verlieren, aber er gewinnt immer. Wie sagt das russische Sprichwort? ‚Man kann marmorne Paläste nicht auf ehrlichem Nutzen aufbauen!"

So lebt der Fürst des Miniaturstaates und regiert und stopft seine Taschen mit den Abfällen von den Roullette- und Bakkarattischen voll und führt einen Hof mit dem ganzen Zeremoniell eines grossen Fürstentums.

Da geschah es einmal, dass in dem kleinen Reich ein Mord begangen wurde.

Die Einwohner sind friedliche Menschen und seit Menschengedanken hat man von einem Verbrechen in diesem Land nichts gehört.

Die Richter traten unter vielem Zeremoniell zusammen und hielten Gericht nach allen Regeln: es waren Richter, Ankläger, Geschworene und Advokaten da. Man sprach für und gegen, man brachte Beweise vor und widerlegte sie. Aber schliesslich verurteilte man den Beschuldigten laut Gesetz zur Strafe der Kopfverkürzung oder, wie man es nennt, des „Geköpftwerdens". Dann legte man dem Fürsten das Urteil vor und der bestätigte es.

Es stellte sich aber bald heraus, dass es leichter war, ein Urteil zu fällen, als zu vollstrecken. Denn das Staatchen Monako hatte weder eine Guillotine noch einen Henker.

Die Minister beschäftigten sich gewissenhaft mit der Angelegenheit und beschlossen, sich an den Nachbarstaat Frankreich zu wenden mit der Bitte, es möge eine Guillotine und einen Henker leihweise beistellen und wissen lassen, wieviel es für die Benützung der Maschine und des Henkers rechnen werde.

Eine Woche später kam die Antwort: Die französische Regierung ist geneigt, den „Experten" und die Maschine für die Summe von 20000 Franken in bar zur Verfügung zu stellen."

Als man dies dem Fürsten meldete, erwiderte er wütend: „Der Schuft ist nicht so viel Geld wert..." Und nach kurzer Ueberlegung fragte er: „Kann man das nicht billiger machen? Bei 20000 Franken kommt ein Franken auf jeden Einwohner. Wer wird das zahlen wollen? Sie werden noch revoltieren!"

Man rief also die Ratgeber des Fürsten zusammen und es wurde beschlossen, da Frankreich eine Republik sei und wenig Respekt vor einem Fürsten habe, beim zweiten Nachbarstaat, bei Italien anzufragen, vielleicht werde es hier billiger zu haben sein!

Italien machte es wirklich billiger: Nicht mehr als 12000 Franken, die Spesen inbegriffen. Aber auch das war dem Fürsten zu teuer.

„Der Lump", sagte er, „ist das viele Geld nicht wert." Wieder beriet man, wie man die Sache billiger bekommen könnte.

„Kann man denn nicht einen Soldaten finden, der die Angelegenheit ins reine bringt?", wendete sich ein Minister an den General. „Sie bringen doch Menschen im Krieg um, deswegen hält man sie doch..."

Aber zu aller Aergernis lehnten die Soldaten ab. Sie fühlten sich ob solchen Ansinnens beleidigt: „Wir sind Soldaten und keine Henker!" antworteten sie mit lauter Erbitterung.

Endlich, nach langen Beratungen, beschloss man, die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängnis umzuwandeln. Es sei entschieden billiger und der Fürst werde wegen seines guten Herzens gelobt werden.

Das Reich besass ein winziges Gebäude, worin man von Zeit zu Zeit jemand auf ein paar Tage wegen irgendeines Verbrechens einzusperren pflegte. Es taugte aber nicht als ständiges Gefängnis. Endlich aber fand man doch einen Platz für den Mörder. Man stellte einen Wächter hin, der auch die Aufgabe hatte, ihm jeden Tag aus der fürstlichen Küche das Essen zu bringen.

Der Gefangene blieb dort über ein Jahr. Um die Jahreswende sah der Fürst seine Rechnungen durch und fand, dass der Gefangene die schöne Summe von 800 Franken gekostet habe. Aber das Peinliche lag darin, dass der Geselle jung und stark war und noch eine lange Reihe von Jahren leben konnte.

Der Fürst rief abermals seine Minister zusammen: „Meine Herren! Sie müssen einen anderen Weg finden. Der Kerl kostet uns zuviel... Ich kann so hohe Ausgaben nicht zulassen!"

„Das beste wäre, den Wachtposten aufzugeben", schlug ein Minister vor.

„Aber, da würde der Mörder doch entlaufen", sagte ein anderer.

„Wenn er das nur tun wollte! Dann wären wir ihn endlich los," erwiderte seufzend ein Dritter.

Man schaffte den Wachtposten ab und wartete gespannt, was geschehen werde. Es geschah aber gar nichts. Der Gefangene ging jeden Tag in die Küche des fürstlichen Palastes, holte sich sein Essen und kehrte dann ruhig ins Gefängnis zurück.

Als einige Monate so vergangen waren, hielt der Fürst mit seinem Ratgeber wiederum eine Beratung ab und man schickte einen Beamten zum Gefangenen, er möge zu ihm wortwörtlich sagen:

„Ich verstehe nicht, weshalb du nicht entlaufst, wenn du dazu Gelegenheit hast... Wenn man dir wiederum einen Wächter herstellt, wird es dir doch nicht mehr möglich sein. Du kannst gehen, wohin du willst. Der Fürst wird sich nichts daraus machen."

„Dem Fürsten mag vielleicht daran nichts gelegen sein... Aber mir macht es etwas aus", antwortete der Gefangene. „Ich wüsste nicht, wohin ich mich wenden sollte und kann nichts beginnen. Ihr habt mit eurer Verurteilung mein Leben ruiniert u. meinen guten Ruf zerstört. Man wird mir den Rükken kehren und mit mir nichts mehr zu tun haben wollen. Ausserdem habe ich mir das Arbeiten abgewöhnt. Ihr habt mich nicht anständig behandelt: Wenn ihr mich zum Tode verurteilt habt, dann hättet ihr das Urteil auch vollstrecken sollen. Ihr habt euer eigenes Urteil zuschanden gemacht, ich habe mich darüber nicht beklagt. Dann habt ihr mich ins Gefängnis geworfen, und ich habe mich wiederum nicht beklagt. Als ihr mir den Wächter genommen und mich gezwungen habt, mir das Essen selbst zu holen, habe ich mich genau so wenig beklagt. Aber euch die Wohltat zu erweisen, und zu entlaufen... nein, das tue ich nicht, und wenn ihr euch auf den Kopf stellt!

Die Minister sahen schliesslich ihre Ohnmacht ein. Das einzige, was ihnen zu tun übrig blieb, war, ihn zu pensionieren...

Der Fürst, der bisher das Essen beigestellt hatte, ging darauf ein. Man einigte sich auf 150 Franken für je drei Monate und liess das dem Gefangenen wissen.

„Gut," erklärte er, „wenn der Staat es auf sich nimmt, regelmässig zu zahlen, bin ich bereit, Monako zu verlassen."

Man schloss die Sache ab und zahlte ihm das erste Halbjahr aus. Er verliess Monako und liess sich, fünfzehn Minuten von der Grenze entfernt, nieder. Dort kaufte er ein Stückchen Boden, baute sich ein Häuschen und widmete sich der Gärtnerei, deren Produkte er jenseits der Grenze verkaufte.

Er lebt still und ruhig und verabsäumt nicht, sich jeweils zur richtigen Zeit in Monte Carlo seine Pension zu holen. Sobald er sein Geld bekommen hat, geht er ins Kasino und setzt drei bis vier Franken. Das einemal gewinnt er, das anderemal verliert er. Dann geht er nach Hause und führt sein ruhiges Leben weiter.

Ein Glück für ihn, dass er das Verbrechen nicht in einem Land verübt hat, wo man nicht so knauserig ist und mit den Ausgaben fürs Köpfen oder für lebenslängliches Zuchthaus nicht spart.

(Deutsche Uebertragung von S. Drechsler-Rosenfeld.)

Deutsches Flugblatt

Von Fritz Brainin

Ich bin das Flugblatt, Signal der Zelle,
Das nie verstummt, wo der Terror auch haust!
Am Feld, im Werk, an der Stempelstelle,
Zerlesen, zerdrückt von der schwieligen Faust —
Und weitergegeben, ein Satz allein:
Wir waren, wir sind und wir werden sein!

Ich bin das Flugblatt, in Hamburg, Essen,
Köln, Leipzig, Berlin, das täglich erscheint!
Gedruckt vom Heer der geheimen Pressen,
Verfolgt, beschlagnahmt vom blutigen Feind —
Und killt ihr die Setzer, stampft ihr mich ein:
Wir waren, wir sind und wir werden sein!

Schlafloser Emigrant

Von Oskar Maria Graf

Kennst du das: Aufwachen in der Nacht, aufgeschreckt werden von der Stille, die unsagbar fremd und starr im engen Zimmer brütet?

Ist's ein Sarg, in dem du liegst? Oder bis du ins Nichts gesunken?

Kennst du das: Mit wehrlos offenen Augen hineinschauen in einen unbegreiflichen Tod?

Und kein Mensch ist da, dem du rufen kannst. Kein Ding um dich lebt. Alle vertrauten Erinnerungen sind erstorben, und du selber bist dir fremd. Nur diese dunkle wesenlose Stille schliesst dich ein.

Du hast das Atmen ganz vergessen, als hätte jemand deine Brust dir eingetreten. Du wagst nicht, dich zu rühren. Nach einer Weile erst, schier so, als seist es gar nicht du, ringst du nach Luft und spürst das Leben schwer und langsam wiederkehren.

Das Leben?

Welches Leben denn?

Das Leben Tausender, die so wie du in tristen Zimmern, auf versteckten Bänken oder unter Brükken aufwachen in der Nacht. Das Leben derer, die — verweht in alle Städte, alle Länder — mit dir gemeinsam atmen.

Das nur ist dir gelinder Trost in deiner Einsamkeit.

*

Der Schlaf ist fort, und schmerzlich wie dem verlassenen Geliebten wird das Vergangene dir gegenwärtig:

Ja, es war schön in Deutschland! Die Berge, Täler, Seen und diese prallen Felder, die grünen Flüsse und die tiefen Wälder, die sauberen Dörfer, die belebten Märkte und die zweckbesessenen Städte! Es schien uns oft, als gäbe es sie nirgendwo! Und jene stillverträumten Winkel! Die derben, lauten Feste! Ach, jeder, der wie du und ich sehnsüchtig heimwärts denkt, trägt so ein Stück mit sich herum und wird es nie verlieren!

Beinahe hat es einmal uns gehört, uns ganz allein, das ganze Land! Uns — den Betrogenen mit Lammsgeduld, die Krieg und Krise, Not und Elend überwanden! Dir, Mann am Schraubstock! Dir, Bauer hinterm Pflug! Dir im Kontor und dir, der für die Zukunft denkt und dichtet!

Der unverdross'ne Geist und unser aller Bienenfleiss, sie waren immer brüderlich beisammen und schufen Unvergleichliches.

Nur niemals wussten sie, dass sie das wahre Deutschland sind!

*

Mit meinem Herzen schlägt das deine laut, Genosse, in der Fremde! Wild fängt es an zu trommeln! Das Blut wird heiss, die Fäuste ballen sich! Und während wir so denken, summt's im Herzen so und im Ohr:

Das war einmal! Nun ist's zu Ende. Hereingebrochen ist die Finsternis! Die Nacht der Henker und Diebe! Die deutsche Nacht, die wir wie unsere Brüder in der Heimat dulden!

Bedenk wenn du so liegst, wo immer auch: Es kann nicht sein! Es darf nicht sein! Aus all der Bitternis wird unsere Zukunft werden!

O Freund, der Dämmer bricht schon sacht herein! Das schwarze Nichts zergeht! Schwer wird der Tag sein, schwer und unerbittlich...

Fliegende Aerzte in Australien

Die riesigen Entfernungen und die Abgeschiedenheit der einsamen Vorposten in Australien haben den fliegenden Arzt und seine Ambulanz in diesem Erdteil zu einer wahren Notwendigkeit gemacht. Der australische ärztliche Luftdienst wurde im Jahre 1928 unter den Auspizien der australischen Inlandmission, einer Abteilung der presbyterianischen Kirche in Australien, ins Leben gerufen. Der Mittelpunkt seiner Tätigkeit befindet sich in Cloncurry, Queensland. Das Hauptquartier in Cloncurry ist mit Radioanlagen ausgestattet, die medizinische Anweisungen und andere Botschaften auf einer Kurzwellenlänge von 42 Meter an verschiedene fernergelegene Heime senden, denen spezielle Empfangs- und Sendeapparate zur Verfügung stehen. Die Station hat auch ein Flugzeug und eine Landorganisation und in dringenden Fällen werden die Dienste des Flugarztes und eines Piloten für Reisen angefordert, die oft 600 bis 800 Kilometer weit sind. Die fliegenden Aerzte rekrutieren sich aus den besten Kräften des australischen Aerztestandes. Der erste war ein berühmter Spezialist aus Sidney, der ein Jahr seines Lebens opferte und für einen Bruchteil seiner normalen Einkünfte arbeitete, damit die Leute im Busch erstklassige Hilfeleistung erhielten. Seitdem haben sich noch drei andere hervorragende Aerzte gemeldet.

Zur Frage des Parteiprogramms

Von Abg. Dr. S. Glücksmann-Bielitz.

Der am 5. und 6. Oktober 1929 in Lodz abgehaltene Vereinigungskongress der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens hat eine Kommission zwecks Ausarbeitung eines Parteiprogrammentwurfs gewählt. Der Programmentwurf ist dann bereits mehrmals im Parteivorstand durchberaten worden.

Angesichts des bevorstehenden Parteitages wirft sich nunmehr die Frage auf: Ist es zweckmässig, dass dieser Programmentwurf dem Parteitag unterbreitet und nach eventuellen Abänderungen, zum Beschluss erhoben wird?

Nach reiflicher Ueberlegung muss offen der Gedanke ausgesprochen werden, dass der gegenwärtige Zeitpunkt für diesen, sonst unerlässlichen Akt, der uneignetste ist.

Ein sozialistisches Programm, das in diesem bewegten Augenblicke zum Beschluss erhoben werden soll, müsste den zeitgemässen Aufgaben voll und ganz Rechnung tragen. Zwischen dem Jahre 1933 aber und dem Jahre 1929 liegt ein Zeitabschnitt, der nicht nach Jahren, sondern nach Jahrzehnten, gemessen werden muss. Dazwischen liegt eine Unsumme von Erfahrungen, Geschehnissen und Erlebnissen, von Erfolgen, aber noch mehr von Niederlagen der Sozialdemokratie, die eine Neuorientierung und eine radikale Umstellung, gebieterisch diktieren.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, haben Kapitel I (kurze Geschichtsschilderung der deutschen sozialistischen Bewegung in Polen) und Kapitel VI (Aktuelle Aufgaben der D. S. A. P.) vollständig an Aktualität verloren, da uns augenblicklich die Wirklichkeit bedeutend wichtigere und umfassendere Aufgaben auferlegt.

Kapitel III, enthält eine zweifellos berechtigte Analyse der im Spätkapitalismus aufgetauchten Wirrnisse und Widersprüche, der heraufbeschworenen Weltwirtschaftskrise, der Halt- und Ratlosigkeit der kapitalistischen Weltwirtschaftspolitik gegenüber den Zersetzungserscheinungen, demzufolge der Uebergang zur sozialistischen Wirtschaft zwangsläufig als historische Notwendigkeit erscheint (Kapitel II), die — wie Kapitel IV besagt — nur durch Klassenkampf gefördert werden kann.

Allein diese programmatischen Leitsätze, die an und für sich richtig sind, rücken heutzutage in den Hintergrund vor der Frage,

mit welchen Mitteln, auf welchem Wege das sozialistische Ziel: der Sozialismus zu erreichen ist. Vor einer Frage, die formell in den Bereich der Taktik gehört, dennoch einen integralen Bestandteil eines jeden sozialistischen Programms bildet. — Dennoch rückt in den Vordergrund aller Probleme die Frage: Kann die Sozialdemokratie die Macht auf dem Wege der Demokratie oder des revolutionären Kampfes erobern?

Kapitel V unseres Programmentwurfes, das sich an das Linzer Programm der österreichischen Sozialdemokratie angleicht, ohne den revolutionären Kampf auszuschliessen, erhebt die Mittel der Demokratie zum Prinzip.

Die Entwicklung der Dinge in Deutschland und in Oesterreich, nicht weniger in Spanien, das Emporschnellen der faschistischen Formationen in den Staaten der „festfundierten, alten Demokratie", beweisen restlos, dass es eine Illusion ist, wenn man glaubt, dass die Sozialdemokratie mit den Mitteln der Demokratie die Macht erobern könne.

Die Abweichungen von jenen taktischen Weisungen, die uns in der Lehre Marx' überliefert wurden, haben in der Praxis die Probe nicht bestanden. Die harte Wirklichkeit lehrt überdies, dass wir — was bis nun vermieden wurde, — ein scharfumrissenes, wirtschaftliches Programm formulieren müssen: ein Programm, das den konstruktiven Umbau des gegenwärtigen Wirtschaftssystems zumindest in Umrissen enthält,

das sofort in Angriff genommen werden müsste, sobald die Sozialisten zur Macht kämen, — ein Wirtschaftsprogramm, dass, weil in ihm die Interessen der Arbeiterschaft, des Mittelstandes und der Bauernschaft volle Berücksichtigung finden, den Sozialisten die Gefolgschaft dieser Volkskreise und die Legitimation sichern würde.

Ein so gedachtes und konstruiertes Programm setzt eine geistige Umstellung in den Reihen der organisierten Arbeiter voraus. Folgerichtig wird auch eine Umgestaltung des Organisationsapparates notwendig sein. Das Vertrauen auf die kläglichen Reste der demokratischen Freiheiten schafft eine gefährliche, zersetzende Atmosphäre. Sie erzeugt die Illusion, dass der Bestand der Organisation allein, schon eine Tat beeinhaltet, während der Organisationsapparat nur ein Werkzeug bildet.

Heutzutage ist, wie einst in der Geburtsstunde der sozialistischen Bewegung, restlose Hingabe, Identreue und Opferwilligkeit erforderlich. Ohne auf die Massenbewegung zu verzichten, muss unumwunden ausgesprochen werden, dass es nicht darauf ankommt, ob die Organisation ein paar Hundert Mitglieder mehr oder weniger zählt, sondern ob die Organisierten durch ihre Aufklärung, Hingabe und Opfermut befähigt sind, die Rolle der Avantgarde für den Fall von Massenaktionen zu spielen.

Der Klassengegner des Proletariats, die Kapitalistenklasse, kennt und schätzt zu sehr die Vorteile der kapitalistischen Wirtschaft, auch der bankerotten, als dass sie auf dieselben — der Demokratie zuliebe — verzichten sollte. Eher wird sie die Macht an die verschiedensten Abarten des nationalen Faschismus, der unter dem Schilde von dem Sozialismus entliehenen Forderungen segelt, abtreten, überzeugt, dass er den Grundpfeiler des Kapitalismus: das Privateigentum nicht antasten wird.

Gerade deshalb, weil die Kapitalistenklasse die Untauglichkeit ihrer Wirtschaft, das Herannahen der Machtübernahme durch die Sozialdemokratie — im Wege der Demokratie — gesehen hat, entschloss sie sich, ihre Machtpositionen dem Faschismus auszuliefern, um ihre Wirtschaftspositionen zu erhalten, wiederum in der Voraussicht, dass ihre wirtschaftliche Macht ihr letzten Endes neuerlich die politische Gewalt in die Hände spielen wird.

Diese ehernen Tatsachen, frisch am eigenen Leibe erprobt, diktieren uns die Kampfmittel.

Uns ist keine Wahl zwischen Demokratie und Revolution gegeben. Unser Klassengegner schliesst den Weg der Demokratie aus. Er diktiert uns und drängt uns auf den Weg, der uns von Marx so klar vorgezeichnet wurde.

Vor zehn Jahren hat die Wiener Internationale keinen Zweifel daran gehegt, dass der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, mit Ausnahme der entmilitarisierten Ländern, nur im Wege der Revolution ausgetragen werden wird. — Die spätere Korrektur dieser Erkenntnis ward zur Verhängnis unserer Bewegung.

Aus diesem Grunde sind die Thesen des Kapitel V unseres Programmentwurfes, das Linzer Programm ebenso wie die letzhin in Paris gefassten Beschlüsse, unhaltbar geworden.

Von diesen Gesichtspunkten müssen Schöpfer eines neuen, zeitgemässen Programmes, ausgehen.

Als Minderheit in der polnischen Republik müssen wir konform mit dem polnischen sozialistischen Proletariat, ebenso mit jenen anderen Minderheitsnationen, marschieren. Wir können Beschlüssen dieser sozialistischen Parteien nicht vorgreifen; wir können aber auch auf unser Mitbestimmungsrecht nicht verzichten.

Die Gründung einer einheitlichen, eventuell auf federativen Basis aufgebauten sozialistischen Partei in Polen, sollte unsere Tagesparole werden.

Räuber

Nach Feststellungen, die von der Kampfgemeinschaft für den Arbeitersport gemacht worden sind, sind den Berlin-Brandenburger Arbeitern u. Sportlern von den Fascisten insgesamt 1000 Fahrräder und 600 Motorräder gestohlen worden. Zuerst hiess es, dass dieses Eigentum des Arbeiters nur beschlagnahmt worden sei, um zu verhindern, dass mit Hilfe derselben „kommunistische Wühlereien" durchgeführt werden. Nun wurde aber festgestellt, dass die angeblich „sichergestellten" Motorräder von der SA benutzt werden. Darüber hinaus wollten Nazis Motorräder bei Händlern verkaufen, obgleich es sich um sichergestelltes Eigentum handelt.

AUS DER THEATERKANZLEI

Freitag, den 3. XI. geht im Abonnement der Serie rot Lehars romantische Operette **„Das Land des Lächelns"** in Szene.

Sonntag, den 5. d. Mts. nachmittag um 4 Uhr, gelangt zu ermässigten Preisen zum letzten Male das unterhaltende Lustspiel **„Ist Geraldine ein Engel?** zur Aufführung. Abends um 8 Uhr desselben Tages wird im Abonnement der Serie blau Lehars **„Das Land des Lächelns"** aufgeführt.

Dienstag, den 7. November ist im Abonnement der Serie gelb die Premiere des Lustspiels von Bus-Fekete **„Geld ist nicht alles".** Weitere Aufführungen dieses Stückes folgen Mittwoch, den 8. und Freitag, den 10. November in den Serien blau und rot.

THEATER ABONNEMENT. Den geehrten Abonnenten diene zur Kenntnis, dass die zweite Abonnementsrate fällig ist. Die Einzahlungen geschehen bis zum 10. November wochentags von 9 bis 12 Uhr und von 3—5 an der Gesellschaftskasse im Theatergebäude, I. Stock. Nach diesem Termin erfolgt die Einhebung durch den Inkassenten, wobei eine Inkasso Gebühr von 1 Prozent in Anrechnung gebracht wird.

Lobnitz. (Herbstliedertafel.) Am Samstag, den 21. Oktober d. J. veranstaltete der Arb. Gesangverein „Widerhall" in der Restauration der Frau Susanna Jenkner seine Herbstliedertafel mit abwechslungsreichen Programm. Der Besuch war zufriedenstellend. Die Sänger und Sängerinnen gaben sich Mühe, den an sie gestellten Aufgaben gerecht zu werden. Als erster Chor wurde der Gem. Chor **„Singt dem Geiste der neuen Zeit"** von F. Kraning gesungen. Der Chor wurde gut gebracht, nur hätte er etwas weniger schleppend, mehr feurig und mit Tempo vorgetragen werden sollen. Die folgenden Volkslieder wurden besser gesungen. Hervorgehoben verdient auch der letzte Chor „Rosen aus dem Süden" von J. Strauss.

Die Theaterstücke wurden von den einzelnen Spielern gut aufgeführt und erweckten viel Heiterkeit. Es wäre aber zu wünschen, dass etwas mehr proletarische Stücke gespielt werden möchten. Es gibt doch auch darunter ernste und heitere Stücke, die in die gegenwärtige Zeit mehr passen. Ein Arbeitergesangverein darf den bürgerlichen Vereinen das Spiessbürgerliche nicht nachmachen.

Im Grossen und Ganzen wurde das Programm gut abgewickelt und ernteten Sänger und Spieler reichen Beifall.

ACHTUNG GAUVORSTANDSMITGLIEDER!

Dienstag, den 6. November d. J. findet um ½6 Uhr abends eine Sitzung des Gaues der Arb. Gesang-Vereine für Bielitz und Umgebung statt. Die Vorstandsmitglieder wollen zuverlässig erscheinen.

Die Gauleitung.

Achtung Arbeitersänger!

Der Volkschor Mariahilf, Wien, singt am Samstag, den 4. November d. J. um 15.40 Uhr im Radio Wien. Zur Aufführung gelangen folgende Chöre: „Requiem" von Peter Cornelius, „An die Sonne" und Hirtenchor aus Rosamunde" von Schubert drei altdeutsche Volkslieder von Weinrum und „Zigeunerleben" von Schuhmann.

Alle Arbeitersänger und Freunde des Arbeitersanges, die über einen Radioapparat verfügen, sollten es nicht unterlassen, am Samstag, den 4. November um 15.40 Uhr Radio Wien einzuschalten.

Deutsches Theater

Das Land des Lächelns

Romantische Operette von Lehar

Nun hat diese mit grösstem Erfolg überall aufgenommene Operette auch unsere Bühne erreicht und eine begeisterte Aufnahme gefunden. Das Textbuch, von Viktor Leon, Herzer und Löhner verfasst, gewährt uns einen kurzen Einblick in das Liebes- und Eheleben Chinas, dem „Lande des Lächelns" und lässt uns erfahren, dass hinter der undurchdringlichen Maske des Chinesen sich ein reiches, hochempfindliches Seelenleben verbirgt. Die Lehar'sche Musik zeichnet sich durch Originalität in melodischer, harmonischer und rhytmischer Hinsicht aus und ist fesselnd in ihrer instrumentalen Ausgestaltung. Ihre Hauptschlager, wie „Dein ist mein ganzes Herz", „Meine Liebe, deine Liebe" und „Ich möcht wieder einmal die Heimat sehn" sind durch Radio und Gramophon längst populär geworden.

Die bis ins Detail gewissenhaft vorbereitete Aufführung stand unter der Leitung Lagranges, dessen hohe Regiebegabung das Wesentliche des Werkes, das Milieu, die Atmosphäre in den Vordergrund rückte. Unter allen Zeichen einer vergnüglichen Sensation hatte der Abend hohes, künstlerisches Niveau und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Frl. Staller entsprach als „Lisa" nicht nur darstellerisch und der äusseren Erscheinung nach vollkommen ihrer Rolle, sondern entzückte auch durch ihre kultivierte Stimme. Herr Lagrange lebt die Rolle des Prinzen Sou-Chong völlig durch und wird auch den hohen Anforderungen seiner Gesangspartien gerecht. Ein ebenso charmantes, wie temperamentvolles Paar stellten Frl. Krafl und Herr Brück auf bewegliche Beine. Frl. Krall wirkte allerliebst als Prinzessin „Mi", hat ein zierliches Stimmchen, ihre Wortdeutlichkeit lässt etwas zu wünschen übrig. Herr Brück als Husarenoffizier elegant und geschmeidig wie immer. Herr Marten überzeugend als gestrenges, Familienoberhaupt. Originell Herr Prezes als Obereunuch. Herr Kenedy diesmal nur Theaterfigur. Ein reizend naives Tristichon die Damen Seifert, Ploy und Landy. In kleineren Rollen zeichneten sich Frau Garden und die Herren Reissert, Soewy und König aus.

Die vor ausverkauftem Hause stattgefundene Aufführung löste viel und wohlverdienten Beifall aus.

ROTER SPORT

Laut Spartenbeschluss noch kein Handballmeister! Die bisherigen Endspiele ungültig. — Einschneiden- de Massnahme des T. A. für Handball.

Laut der am 27. v. M. stattgefundenen Sitzung des T. A. ist der Meistertitel in der A-Klasse den Alexanderfeldern nicht zuerkannt worden, da auf Grund eines Protestes ein erneutes Ausscheidungsspiel zwischen den beiden Rivalen der Gruppe Bielsko, nämlich Siła Bielsko und V. j. A. Alexanderfeld, notwendig ist. Der Sieger aus diesem Treffen erhält dann nochmals die Chance gegen die Kattowitzer Freien Turner anzutreten.

Für die B-Klasse erhält die 2. Mannschaft der Kattowitzer Turner die Punkte aus dem letzten Spiel gegen Vorwärts Bielitz und somit auch den Titel zugesprochen da die Bielitzer Mannschaft nicht streng satzungsgemäss handelte.

R.K.S. Siła Gieschewald — Freie Turner Kattowitz.

Nach geraumer Zeit stehen sich die beiden alten Rivalen wieder einmal gegenüber. Die erstgenannten verloren wohl die Verbandsspiele gegen die Kattowitzer, doch wird sich nun das Blatt wohl gewendet haben, da Gieschewald wieder über eine komplette, gut eingespielte Elf verfügt, während die Turner schon mit stark verjüngter Garnitur ins Feuer geschickt werden, denn einige ihrer Standardspieler sind in den letzten Tagen zu Militär eingerückt, darunter auch der schussgewaltige Piechulla. Von den 2. Mannschaften bleibt dasselbe zu sagen. Es ist daher fraglich, wer diesen Sonntag als Sieger den Platz verlässt. Die Spiele steigen in der Zeit von 9 bis 12 Uhr in Gieschewald und zwar in der Reihenfolge: 9 Uhr Jugend, 10 Uhr 2. und 11 Uhr 1. Mannschaften.

R. K. S. Jedność Königshütte — D. J. K. Viktoria Königshütte 3 : 1 (1 : 1).

Die Jedność wartete mit einer Ueberraschung auf, denn in der letzten Zeit war es ganz bedenklich still um sie geworden. Man munkelte von einer Krise, Spielerabwanderungen u. a. m. Erfreulicherweise scheinen sich diese Gerüchte nicht zu bestätigen, denn nach den am letzten Sonntag gezeigten Leistungen ist Jedność immer noch eine der stärksten Fussballmannschaften unseres Bezirks. Bis zur Pause konnten die Jugendkraftler das Spiel offen halten, ja sogar manchmal ganz überraschend vorgetragene Angriffe auf das Jedność-Tor rollen lassen, durch die auch immer brenzliche Momente entstanden, die aber von der sehr ruhigen Hintermannschaft der Arbeitersportler geklärt wurden.

Am Sonntag die Sensation: Ruch-Liga gegen R. K. S. Bismarckhütte.

Wir verweisen nochmals auf das am Sonntag um 2 Uhr nachmittags auf dem Ruchplatz in Bismarckhütte steigende Ortsderby zwischen der kompletten Liga-Elf des K. S. Ruch und der besten Garnitur des dortigen R. K. S., der auf dem Wege ist, den schlesischen Meistertitel der Arbeiterfussballer zu erringen. Diesem Spiel voran gehen die Begegnungen der Reserven und der Old Boys. Hoffentlich erleiden die Arbeitersportler bei ihrem 1. jährigen Stiftungsfest kein Fiasko.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Arbeiter Radfahrer-Verein Solidarität, Król.-Huta. Sonntag, den 5. d. Mts. vorm. 10 Uhr findet im Volkshaus unsere fällige Mitgliederversammlung statt.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen, mit dem Mitgliedsbuch.

Kattowitz. Ortsausschuss-Vorstand. Am Sonnabend, den 4. November nachm. 6 Uhr findet im Metallarbeiterbüro eine Vorstandssitzung des Ortsausschusses statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Kattowitz. Ortsauschuss. Am Sonntag den 5. November d. J. vormittags 9 Uhr findet im Saal des Centralhotels eine Sitzung des Ortsausschusses der Freien Gewerkschaften Kattowitz statt. Wir ersuchen die Delegierten um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

Kattowitz. Bund für Arbeiterbildung. Am Dienstag den 7. November abends 8 Uhr im Saale des Centralhotels Vortragsabend. Thema **Rasse und Volk.** Referent Genosse Dr. Gotthelf. Wir machen die Hörer hiermit nocheinmal darauf aufmerksam, sich mit den Mitgliederkarten ihrer Kulturvereine zu versehen da ohne diese kein Eintritt erfolgen kann.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

Der wertvollste Mann...

Kindersegen ist natürlich nationale Pflicht im neuen Deutschland. Das wird den Deutschen jestzt beigebracht nach den Methoden Goebbelscher Propaganda. „Der wertvollste deutsche Mann" — wird gesagt — „sei der Mann mit den meisten Kindern..." Da sind die Nazibonzen ja die herrlichsten Muster. Röhm ist bekanntlich Kinderfreund, wenn die Buben so 18 bis 20 sind. Hitler ist Junggeselle. Goebbels ist der Mann einer geschiedenen reichen Frau; aber dass er „am meisten Kinder" hätte, haben wir bis jetzt nicht gehört. Und Hermann Goering — nun, ihm hat ein schwedisches Gericht die Fähigkeit abgesprochen, der Vormund des Knaben seiner ersten Frau zu sein.

JACK LONDON

DIE ZWANGSJACKE

14

Ich versuchte, Mittel zu finden, die mich in den Stand setzen konnten, meine wachen Stunden zu ertragen. Ich hob ganze Serien von Zahlen in die zweite und dritte Potenz, und durch Anspannung von Gedanken und Willen stellte ich die erstaunlichsten geometrischen Reihen auf. Ja, ich experimentierte sogar mit der Quadratur des Kreises — bis ich entdeckte, dass ich selbst schon an die Lösung dieses Problems zu glauben begann. Erst als ich sah, dass der Wahnsinn auf mich lauerte, schob ich das Problem beiseite, obwohl ich versichere, dass es ein grosses Opfer für mich war, denn es war ein prachtvoller Zeitvertreib, das Gehirn auf diese Aufgaben zu konzentrieren.

Nur mit Hilfe meines inneren Auges baute ich Schachbretter und spielte ganze Partien bis zum Schachmatt. Als ich aber eine richtige Fertigkeit hierin erlangt hatte, verlor das Spiel seine Anziehungskraft für mich. Es war nur Hirngymnastik, es konnte nie ein richtiges Spiel daraus werden, wenn derselbe Spieler auf beiden Seiten spielte. Ich versuchte — und versuchte es vergebens — meine Persönlichkeit in zwei zu zersplittern und die eine gegen die andere aufzustellen. Aber ich blieb immer der eine Spieler, der keine Kriegslist erdenken konnte, ohne dass der Gegenspieler es gleich wusste.

Und die Zeit war sehr träge u. sehr lang. Ich spielte mit Fliegen, gewöhnlichen Zimmerfliegen, die mit dem grauen Licht in meine Zelle kamen, und fand heraus, dass sie Spielsinn hatten. Zum Beispiel zog ich, wenn ich auf dem Steinboden lag, eine eingebildete Scheidelinie über die Wand, etwa drei Fuss über dem Boden. Solange die Fliegen über diesem Strich blieben, liess ich sie in Frieden. Im selben Augenblick aber, wenn sie sich unter dem Strich auf die Wand setzten, versuchte ich, sie zu fangen. Ich achtete sorgfältig darauf, dass ich ihnen nichts tat, und allmählich wussten sie ebensogut wie ich selber, wo der eingebildete Strich gezogen war. Wenn sie Lust zum Spiel hatten, setzten sie sich unter den Strich, und oft konnte eine Fliege diesen Sport eine ganze Stunde hintereinander betreiben. Wenn sie müde wurde, setzte sie sich zum Ausruhen nach oben.

Von einem Dutzend Fliegen oder mehr, die bei mir waren, machte sich nur eine einzige nichts aus dem Spiel. Sie weigerte sich standhaft, mitzuspielen, und als sie gelernt hatte, welche Strafe es für das Ueberschreiten des Strichs gab, mied sie das gefährliche Terrain sorgfältig. Diese Fliege war ein richtiger Querkopf. Sie hatte, wie die Gefangenen sagen, eine Pike auf die Welt. Sie spielte nie mit den andern Fliegen. Sie war im übrigen gesund und kräftig — ich studierte sie lange, um klug aus ihr zu werden. Ihr Unwille gegen alles Spiel war ausschliesslich eine Folge ihres Temperaments und in keiner Weise in physischer Indisposition begründet.

Glauben Sie mir, ich kannte meine Fliegen. Es war überraschend, welche Menge individueller Eigentümlichkeiten ich bei ihnen entdeckte. Jede einzelne von ihnen war durchaus ein Individium für sich, verschieden von den andern nicht nur in Grösse und Aussehen, Stärke und Fluggeschwindigkeit, in der Art zu fliegen und der Art zu spielen, sich zu drehen und aufzusteigen, herumzuschnurren und wiederzukommen, zu kreisen und fortzufliegen, über die Wand in die Gefahrenzone zu laufen oder sich narren zu lassen und anderswo innerhalb der verbotenen Zone zu landen — auch in Temperament und Charakter gab es grosse Unterschiede. Ich kannte Nervöse und Phlegmatische. Da war eine kleine Unterernährte, die gleichsam in Raserei fliegen konnte, wütend bald auf mich, bald auf eine andere Fliege. Haben Sie je eine Stute oder ein Kalb mit den Hinterbeinen ausschlagen und wie rasend über die Weide schiessen sehen, einzig und allein aus überströmender Kraft und Lebenslust? So war auch eine Fliege — die eifrigste im Spiel von allen — die, wenn es mir drei- oder viermal geglückt war, sie anzuführen, so jubelnd begeistert war, dass sie mir wie verrückt um den Kopf schnurrte.

Ich konnte lange im voraus sehen, wenn eine bestimmte Fliege Lust zum Spielen bekam. Es gibt allein in diesem Gegenstand tausend Einzelheiten, mit denen ich Sie nicht ermüden will, obwohl gerade diese Einzelheiten mir in dieser ersten Periode meiner Einsamkeit halfen, nicht ganz zu Tode müde und überdrüssig zu werden. Aber eines muss ich erzählen. Mir ist es höchst erzählenswert. Das war, wie der Querkopf sich in der Zerstreutheit eines Augenblicks unter den Strich setzte und gleich von mir gefangen wurde. Er schmollte eine ganze Stunde mit mir.

Und die Stunden sind lang in der einsamen Zelle. Ich konnte sie nicht alle verschlafen. Und ich konnte ihnen auch nicht mit Hilfe meiner Fliegen fortfliegen, so intelligent sie auch waren. Fliegen sind ja nur Fliegen, und ich war ein Mensch mit einem Menschenhirn. Und mein Hirn war geübt und tätig, angefüllt mit Kultur und Wissenschaft und unter Hochdruck.

(Fortsetzung folgt.)